EHB

skilled

N°1
2021

Das Magazin des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung

Zukunft

NEWSKILLS
ONLINE **25.05.2021**

Nationale Impulsveranstaltung für die Berufsbildung **ehb.swiss/newskills**

Jetzt anmelden!

Wir alle sind gefordert

«Die aktuelle Krise zeigt auch die Stärke der Berufsbildung in unserem Land: Sie basiert auf grossem persönlichem Engagement und ist für viele eine Herzensangelegenheit.»

Liebe Leserin, lieber Leser

Ich schätze die Arbeit unserer Forscherinnen und Forscher am EHB sehr. Und wünsche mir doch für einmal, dass sich ihre Prognosen nicht bewahrheiten: Der Schwerpunktartikel dieses Hefts zeichnet ein wenig optimistisch stimmendes Bild für die Zukunft der jungen Berufsleute, die jetzt ihre Ausbildung abschliessen. In Zeiten der Rezession in die Berufswelt einzusteigen, kann lange erhebliche Nachteile mit sich bringen.

Von 18-Jährigen zu hören, dass sie Angst vor der Zukunft haben, stimmt nachdenklich. Wir alle sind gefordert, jetzt unsere Lernenden und jungen Berufsleute so gut wie nur möglich dabei zu unterstützen, in der Berufswelt Tritt zu fassen. Der Wille dazu ist da. Die aktuelle Krise zeigt auch die Stärke der Berufsbildung in unserem Land: Sie basiert auf grossem persönlichem Engagement und ist für viele eine Herzensangelegenheit. Entsprechend gross ist die Bereitschaft, Zusatzefforts zu leisten und auch schnell und unbürokratisch neue Ausbildungsformen und -angebote für Lernende zu schaffen.

Mit Corona viel zusätzlichen Schub erhalten hat die Digitalisierung. Wie unterrichten wir künftig? Wo tun wir das? Welche Skills und pädagogischen Konzepte brauchen die Lehrkräfte dafür? Zahlreiche Texte im Heft greifen diese Fragen rund um die digitale Transformation der Berufsbildung auf. Sie lernen Wendy Truong kennen, die als junge Frau ihre berufliche Zukunft mit viel Elan anpackt. Und wir wagen einen Blick zurück in die Vergangenheit, der Lehrreiches zutage fördert.

Spannend ist auch unsere eigene Zukunft als EHB: Letztes Jahr haben die eidgenössischen Räte das neue EHB-Gesetz verabschiedet, diesen Sommer wird das EHB zur Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung. Das ist weit mehr als eine Namensänderung, wie unser Ratspräsident Adrian Wüthrich auf Seite 40 ausführt.

Am 25. Mai steht unsere NewSkills-Tagung ganz im Zeichen der neuen Kompetenzen, die gefragt sind. Die Tagung findet online statt. Ich freue mich, wenn Sie dabei sind.

Dr. **Barbara Fontanellaz**,
Direktorin EHB

Schwerpunktthema
Zukunft

4 Auswirkungen der Krise
Die Berufsbildung im Zeichen von Corona

9 Innovativer Schulraum
Das Schulzimmer als Co-Working-Space

10 Digitale Transformation
Wie fit sind die Lehrpersonen für die digitale Zukunft?

12 Digitale Berufsbildung
Alltagsnähe in der virtuellen Realität

13 Didaktische Basismodule am EHB
Das eigene Potenzial wirksam entfaltet

14 Nachgefragt
Wie sieht der Unterricht der Zukunft aus?

16 Modularisierung
Berufsbilder bewahren – Spielräume schaffen

17 Vorbereitet auf die Welt von morgen
Mögliche Zukunftsszenarien im Blick

18 History matters
Die Vergangenheit verstehen, um die Zukunft zu gestalten

20 Centerfold: erfolgreich zweisprachig unterrichten
Let's bili! – Wie der Einstieg gelingt

22 Ein Blick zurück
Die Zukunft war schon immer unsicher

23 Allgemeinbildung und Berufskenntnisse
Wie lassen sich die Grenzen überwinden?

24 Handwerkliche Berufe
Zwischen Trends und Tradition

25 Berufe in die Zukunft begleiten
«Neues kann auch ohne Revision rasch aufgenommen werden»

Weitere Themen

26 Wendy Truong, Zeichnerin und Studentin
Mit Neugierde und Leidenschaft

28 Bachelor of Science in Berufsbildung
Wissenschaft und Praxis eng verknüpft

29 Internationale Beziehungen
Der Fernunterricht – rund um die Welt eine Herausforderung

30 skillsnet.swiss / Nachrichten
News aus dem EHB

32 Begegnung: Gilles Miserez, Kanton Genf
«Wir müssen der Berufslehre zu einem besseren Ruf verhelfen»

34 Programm trans:formation
Mit dem Digi-Check zum Fazit über den Fernunterricht

35 Diplomiert: Regina Balmer, BM-Lehrperson
«Ich versuche stets einen Bezug zur Berufswelt herzustellen»

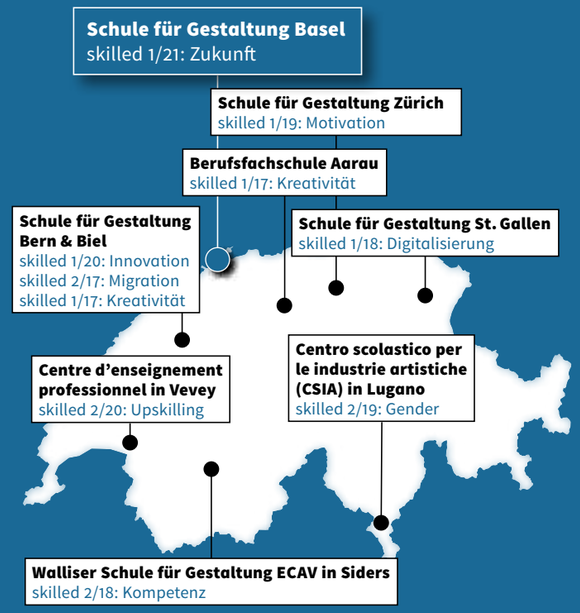
36 Aus der Praxis: Jürg Hess, Post
Mit Herzblut auf der gelben Reise

38 Carte Blanche: Rémy Hübschi, SBFI
Verbundpartner bestehen Stresstest

39 7 Fragen an Nadia Lamamra, EHB
«Wir leuchten tote Winkel aus»

40 Der Rat: Adrian Wüthrich
Das EHB bricht in eine neue Zukunft auf

Grafikwettbewerb
Die künftige Berufswelt



Neun Personen schauen durch Ferngläser. Manche lachen, andere erschrecken: Das **Coverbild** dieser «skilled»-Ausgabe zum Thema Zukunft stammt von **Cédric Monnet**. Sein Sujet hat der «skilled»-Redaktion besonders gut gefallen. Herzliche Gratulation!

Lernende aus allen Jahrgängen der **Fachklasse für Grafik** an der **Schule für Gestaltung Basel** haben im **Projektfach Atelier** ein Semester lang ihre Gedanken zu unserer künftigen Berufs- und Arbeitswelt illustrativ umgesetzt. Die entstandenen Arbeiten regen zum Nachdenken an, eine Auswahl ist in diesem «skilled» zu sehen.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen **Lernenden**, die für «skilled» Illustrationen gestaltet haben, bei **Nicholas Mühlberg**, der als **Leiter der Fachklasse für Grafik** diesen Grafikwettbewerb ermöglicht hat und bei **Lukas Zürcher**, der das Projekt mit den Lernenden umgesetzt hat.

▸ www.sfgbasel.ch

Auswirkungen der Krise

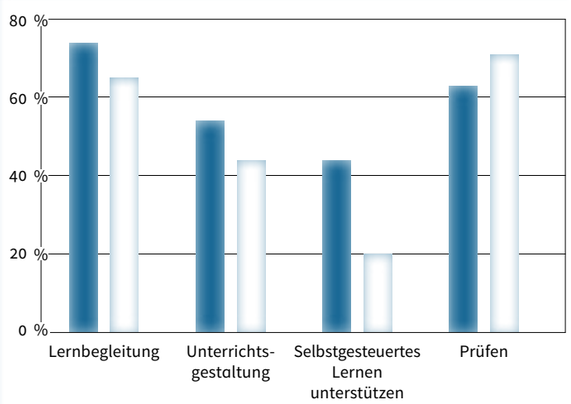
Die Berufsbildung im Zeichen von Corona

Von **Irene Kriesi** und **Jürg Schweri**

Fernunterricht, eine erschwerte Lehrstellensuche und Abschlussprüfungen unter stark veränderten Bedingungen: Die Corona-Pandemie setzt der Berufsbildung zu. Die wirtschaftliche Rezession gefährdet zudem das Lehrstellenangebot und macht es für junge Berufsleute schwieriger, den Einstieg in die Arbeitswelt zu finden. Entsprechend steigt die Jugendarbeitslosigkeit an. Was sich aus der aktuellen Situation lernen lässt und was ein Blick zurück auf frühere Rezessionen zeigt.

Innerhalb weniger Tage waren die Lehrpersonen an den Berufsfachschulen und höheren Fachschulen im März 2020 gezwungen, Alternativen für ihren Präsenzunterricht zu finden. Die meisten haben sich für Online-Unterricht entschieden, der teilweise mit Selbststudium ergänzt wurde. Mehrere Studien, darunter auch zwei des EHB, haben die Erfahrungen mit dem Fernunterricht in dieser Zeit untersucht.

Herausforderungen des Fernunterrichts: subjektive Einschätzungen von Lehrpersonen



Lehrpersonen an Berufsfachschulen: Wird im Fernunterricht als herausfordernd eingeschätzt.
Lehrpersonen an höheren Fachschulen: Gelingt im Fernunterricht (viel) schlechter als im Präsenzunterricht.

Quelle: HF-Lehrpersonen: eigene Erhebung EHB, N=185; Berufsfachschullehrpersonen: Berger-Madjdpour et al. (2020), N=99.

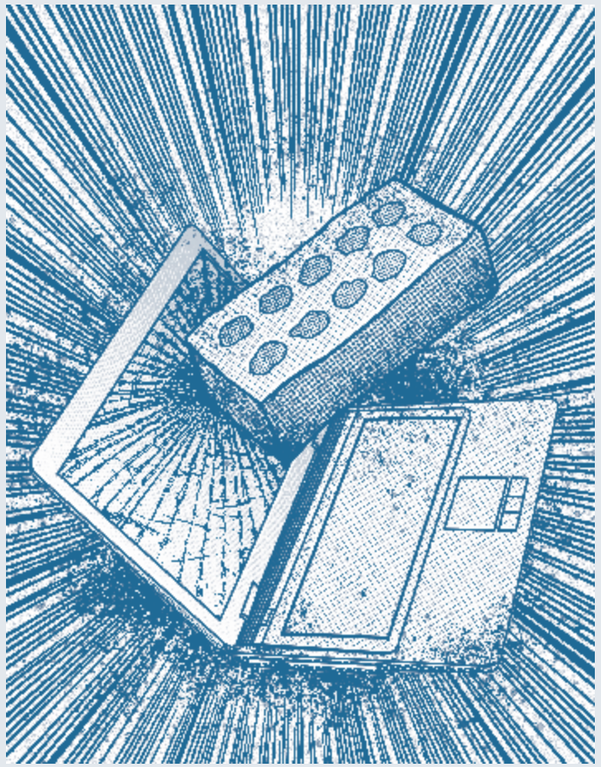
Zugute kam den meisten Schulen, dass die technische Infrastruktur für Fernunterricht – also die nötige Hard- und Software – bereits vorhanden war. Trotzdem erlebten die Lehrpersonen die plötzliche vollständige Abhängigkeit von Online-Tools als grosse Herausforderung. Welche Aspekte der Unterrichtsgestaltung sie als besonders anspruchsvoll empfanden, zeigen Studien inzwischen auf (siehe Grafik). Die überwiegende Mehrheit der Lehrpersonen an den Berufsfachschulen und höheren Fachschulen waren der Ansicht, dass die Lernbegleitung in Form individueller Förderung der Schüler/innen beziehungsweise Studierenden im Fernunterricht weniger gut gelang. Auch die Leistungsbeurteilung stiess an Grenzen, da noch kaum Erfahrungen mit virtuellen Prüfungen vorhanden waren. Etwa die Hälfte der befragten Lehrpersonen bekundeten Mühe damit, den Unterricht zu gestalten, da sie herkömmliche Lernmethoden im Fernunterricht nur schlecht anwenden konnten. Etwas weniger kritisch schätzten besonders die Lehrpersonen der höheren Fachschulen die Unterstützung des selbstgesteuerten Lernens ein. Trotzdem vermutet mehr als die Hälfte der Befragten, dass die Lernenden und Studierenden während des Fernunterrichts weniger gelernt haben als während vergleichbarer Phasen mit Präsenzunterricht.

Verändert Fernunterricht den Unterricht nachhaltig?

Der erzwungene Fernunterricht hat deutlich gemacht, dass guter Unterricht nicht nur von didaktischen Unterrichtsmethoden und der technischen Infrastruktur abhängt. Er benötigt auch positive soziale Beziehungen. Soziale Beziehungen zu Mitlernenden und Lehrpersonen sind wichtig, damit sich die Lernmotivation, die Kompetenzen und der Wissenserwerb optimal entwickeln können. Auch die ausgeklügeltsten Online-Tools können den persönlichen Kontakt nicht ersetzen. Dies gilt besonders für lernschwächere Schüler/innen, die im ausschliesslichen Fernunterricht schnell viel weniger lernen.

Trotz dieses gewichtigen Nachteils hatte die erzwungene Umstellung auf Fernunterricht auch positive Auswirkungen. So hat sie zu einem regelrechten Digitalisierungsschub an den Schulen geführt. Viele Lehrpersonen haben ihre digitalen Kompetenzen markant gesteigert und

↑ Illustration von **Cassandra Altwegg**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel



↑ Illustration von **Anuwat Koradi**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

wollen diese auch in Zukunft in den Schulalltag einfliessen lassen. Als zukunftsträchtig gelten Hybrid-Formate, die traditionellen Präsenzunterricht und Selbstlernphasen mit Online-Formaten kombinieren. Im Weiteren hat der Fernunterricht Anstoss dazu gegeben, neue Unterrichts- und Prüfungsformate zu entwickeln.

Die Pandemie beeinträchtigt den Lehrstellenmarkt

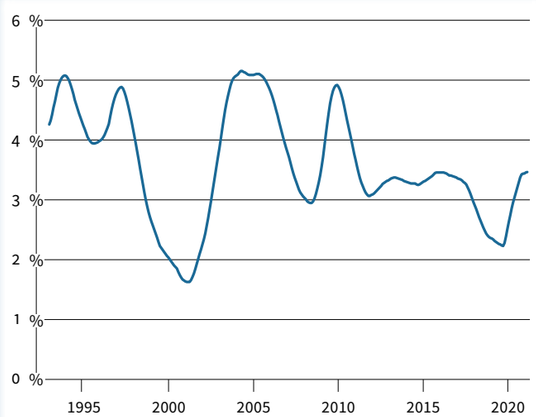
Die Pandemie hat weltweit eine wirtschaftliche Rezession ausgelöst, die sich in der Schweiz in einem deutlichen Rückgang des Bruttoinlandsprodukts (BIP), in mehr Konkursen und einem Anstieg der Arbeitslosigkeit widerspiegelt. Die Jugendarbeitslosigkeit, die sich auf die Gruppe der 15- bis 24-Jährigen bezieht, steigt in wirtschaftlichen Krisen jeweils stärker an als die gesamte Arbeitslosenquote. Entsprechend zeigen die Zahlen (siehe Grafik), dass die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz deutlich zugenommen hat und im Februar 2021 um rund 43 Prozent höher lag als im Februar 2020. Seit 2015 näherte sich die Jugendarbeitslosenquote dem Tiefstand von Anfang der 2000er-Jahre an. Diese Entwicklung hat Corona gestoppt, auch wenn die aktuelle Quote noch nicht die Höchststände der Rezessionen in den Jahren 2004/2005 und 2009/2010 erreicht.

Der dargestellte Anstieg der Jugendarbeitslosigkeit in den letzten zwölf Monaten dürfte den Ernst der Lage jedoch nicht umfassend zeigen, weil sich ein wesentlicher Teil der Erwerbsbevölkerung in Kurzarbeit befindet und dabei nicht als arbeitslos gezählt wird.

Je stärker die Wirtschaftsleistung einbricht, desto eher verzichten Betriebe darauf, Lehrstellen auszuschreiben. Dieser Zusammenhang liess sich für frühere Rezessionen in der Schweiz nachweisen, doch handelte es sich dabei im internationalen Vergleich um eher milde Rezessionen. Ein scharfer Wirtschaftseinbruch infolge der Pandemie könnte deshalb in den kommenden Jahren viele Lehrstellen kosten. Eine Studie schätzte bereits im Mai 2020 auf der Grundlage der BIP-Prognosen des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO, dass sich der kumulierte Abbau der Lehrverträge bis im Jahr 2025 auf total 20 Prozent der Lehrverträge belaufen könnte, die sonst in einem Jahr abgeschlossen werden.

In scheinbarem Gegensatz dazu blieb die Zahl der abgeschlossenen Lehrverträge bis Ende Oktober 2020 auf Vorjahresniveau. Ohne Pandemie wären jedoch möglicherweise mehr Lehrstellen geschaffen und besetzt worden. Zurzeit strömen geburtenstarke Jahrgänge aus der obligatorischen Schule auf den Lehrstellenmarkt. Das führte in der Vergangenheit jeweils auch zu einem Anstieg der Lehrverträge. Es bleibt also vorläufig offen, ob und wie stark die Coronakrise die Zahl der Lehrstellen bereits verringert hat. Sollte die Rezession andauern, ist ein negativer Einfluss auf das Lehrstellenangebot sehr wahrscheinlich, zumal auch die Berufswahl der Jugendlichen erschwert ist. Schnupperlehren sind vielerorts nicht möglich und Berufsmessen werden abgesagt oder können nur digital durchgeführt werden.

Die Jugendarbeitslosigkeit in der Schweiz



Quelle: Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, Zahlen zum Schweizer Arbeitsmarkt. Prozentangaben entsprechen dem gleitenden Jahresmittelwert.

Hinzu kommt, dass sich die Zahl der abgeschlossenen Lehrverträge in der Westschweiz – im Gegensatz zur Deutschschweiz – im Frühling und Sommer 2020 zunächst deutlich unter dem Vorjahresniveau bewegte. Die Kantone Genf, Neuenburg und Waadt reagierten darauf, indem sie neue staatliche Beiträge für Lehrbetriebe einführten. Solche direkten Beiträge waren in der beruflichen Grundbildung ausserhalb der Berufsbildungsfonds bislang nicht üblich. Aus Sicht der Forschung sind direkte Staatsbeiträge für Lehrbetriebe eher kritisch zu beurteilen, da sich die Ausbildung im Durchschnitt für die Betriebe auch ohne solche Beiträge lohnt. Die Ursache des Problems, nämlich der geringere Arbeitsanfall bei rückläufiger Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen in der Rezession, lässt sich mit Beiträgen für die Ausbildung nicht beheben. Erfahrungen aus Deutschland zeigen zudem, dass Lehrbetriebe solche Beiträge vor allem dann beziehen, wenn sie sowieso ausbilden wollen. Sie erhöhen also den Anreiz kaum, vermehrt auszubilden. Die Wirksamkeit der neuen kantonalen Massnahmen wird schwierig zu untersuchen sein, da die Entwicklung der angebotenen Lehrstellen ohne Staatsbeiträge nicht bekannt ist.

Erschwerter Berufseinstieg wirkt sich lange aus

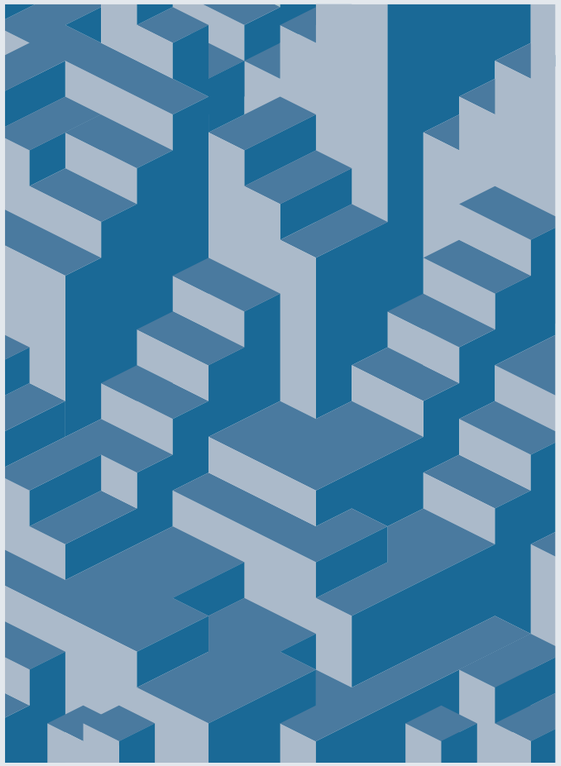
Wirtschaftliche Krisenphasen erhöhen nicht nur das Risiko, nach dem Abschluss der Ausbildung arbeitslos zu werden oder höchstens eine Stelle zu finden, die nicht der Ausbildung entspricht. Ein erschwerter Berufseinstieg kann auch langfristige negative Auswirkungen auf die Beschäftigungsmöglichkeiten, den Lohn und dadurch auf die Arbeitszufriedenheit und das Selbstwertgefühl der Betroffenen haben. Während längeren Phasen von Arbeitslosigkeit oder ausbildungsinadäquater Beschäftigung können Ausbildungsabgänger/innen weniger Berufserfahrung sammeln. Ihr berufliches Wissen entwertet sich so. Zudem werten Arbeitgebende Arbeitslosigkeit oft als negatives Signal und geben bei Stellenbesetzungen Bewerberinnen und Bewerbern den Vorzug, die nie arbeitslos waren. Entsprechend zeigt die internationale Forschungsliteratur sehr deutlich auf, dass junge Menschen, die während einer Rezession in den Arbeitsmarkt eintreten mussten, langfristig weniger verdienten, eine niedrigere Beschäftigungsquote und einen tieferen Beschäftigungsgrad aufwiesen.

Die internationale Forschungsliteratur zeigt sehr deutlich auf, dass junge Menschen, die während einer Rezession in den Arbeitsmarkt eintreten mussten, langfristig weniger verdienten, eine niedrigere Beschäftigungsquote und einen tieferen Beschäftigungsgrad aufwiesen.

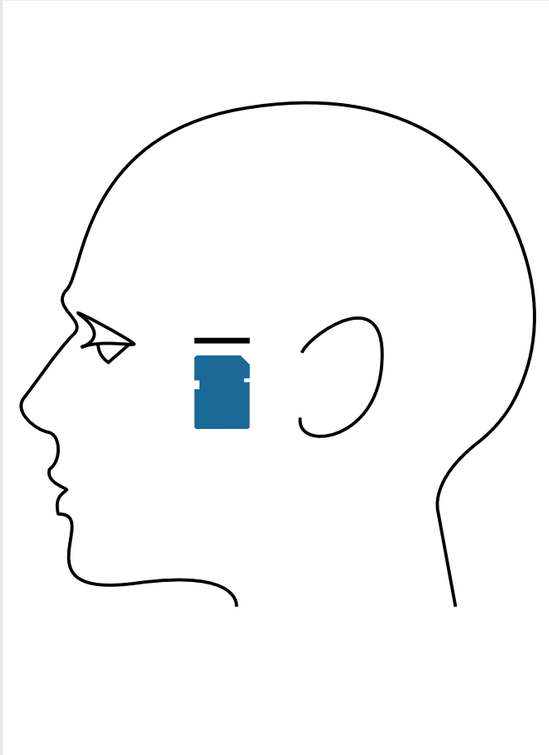
Auch in der Schweiz zeigen sich negative Folgen

Für die Schweiz gibt es wenig Forschung zum Einfluss von Rezessionen auf den Berufseinstieg von Ausbildungsabgängerinnen und -abgängern. Dies hängt damit zusammen, dass die Schweiz in den letzten Jahren weniger stark von wirtschaftlichen Konjunktureinbrüchen betroffen war als andere Länder. Zudem gestaltet sich der Arbeitsmarkteinstieg in Ländern mit einem starken Berufsbildungssystem und einem geringen Kündigungsschutz der Arbeitnehmenden, zu denen die Schweiz gehört, vergleichsweise einfach. Ist das Stellenangebot im Ausbildungsberuf schlecht, wenn jemand in den Arbeitsmarkt eintritt, erhöht dies trotzdem auch hierzulande das Risiko, arbeitslos zu werden oder eine Stelle annehmen zu müssen, die nicht der Ausbildung entspricht. Weiter haben Menschen, die jung arbeitslos waren, ein paar Jahre später auch in der Schweiz tiefere Löhne und sind mit ihrer beruflichen Situation weniger zufrieden als solche, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen waren. Auch die Beschäftigungschancen junger Erwerbstätiger werden von Arbeitslosigkeitsphasen beeinträchtigt, wie Experimente zum Rekrutierungsverhalten von Betrieben zeigen.

↑ Illustration von **Jana Gyger**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel



↑ Illustration von **Anuwat Koradi**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel



↑ Illustration von **Chasper Altmann**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Wie sich die Coronakrise auf die Berufsbildung auswirkt, hängt vom weiteren Verlauf der Pandemie und der Entwicklung der Wirtschaft in den nächsten Monaten und Jahren ab. Erneute Phasen von ausschliesslichem Fernunterricht sind besonders im Interesse der lernschwächeren Lernenden wenn immer möglich zu vermeiden. Hingegen sollte das Potenzial digitaler Lernformen gerade jetzt genutzt werden.

Deutlich ist auch, dass die Betriebe eine grosse Verantwortung tragen für die Zukunft der Jugendlichen, die vor der Berufswahl stehen, eine Lehrstelle suchen oder nach dem Lehrabschluss ihre Berufslaufbahn lancieren möchten. Soweit möglich und zumutbar können die Betriebe mit Schnupperlehren, Lehrstellen und Stellen für Berufseinsteiger/innen einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass die Coronakrise nicht eine Generation von Jugendlichen hervorbringt, deren berufliche Laufbahn langfristig beeinträchtigt ist. Schliesslich stehen auch die übrigen Akteurinnen und Akteure des Bildungswesens in der Pflicht, den Jugendlichen in allen Phasen ihrer Ausbildung so normale Verhältnisse wie möglich zu gewährleisten und sie bei Schwierigkeiten zusätzlich zu unterstützen.

▪ Prof. Dr. Irene Kriesi, Co-Leiterin Forschungsschwerpunkt Steuerung der Berufsbildung, EHB ▪ Prof. Dr. Jürg Schweri, Co-Leiter Forschungsschwerpunkt Steuerung der Berufsbildung, EHB

Literatur

- Aeschlimann, B., Hänni, M. & Kriesi, I. (2020). *Fernunterricht in der Berufsbildung: Herausforderungen und Potenziale digitaler Lehrmethoden.* OBS EHB Trend im Fokus 2/20. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.
- Berger-Madjdpour, M., Hassler, D. & Keller, R. (2020). *Didaktische Herausforderung und möglicher Innovationsschub. Fernunterricht an Berufsfachschulen während Covid-19.* Transfer, Berufsbildung in Forschung und Praxis. SGAB, Schweizerische Gesellschaft für angewandte Berufsbildungsforschung.
- Kriesi, I. & Schweri, J. (2020). *Berufseinstieg in der Rezession. Erkenntnisse aus der Forschung.* OBS EHB Trend im Fokus 1/20. Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.
- Lüthi, S. & Wolter, S.C. (2020). *Der Einfluss der Covid-19 Krise auf den Schweizer Lehrstellenmarkt.* Leading House Kurzbeitrag. Bern/Zürich: Swiss Leading House on the Economics of Education.
- Schweri, J. (2020). *Finanzielle Unterstützung von Lehrbetrieben und Lehrstellen.* Unveröffentlichte Notiz zuhanden der Task Force «Perspektive Berufslehre». Zollikofen: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung EHB.

▸ www.ehb.swiss/obs/fernunterricht-lehren-aus-dem-lockdown
▸ www.ehb.swiss/obs/berufseinstieg-rezession-was-die-forschung-zeigt

Innovativer Schulraum

Das Schulzimmer als Co-Working-Space

Von **Lucia Probst**

↑ Die neu gestalteten Räume animieren die Lehrpersonen und die Lernenden dazu, das neue Unterrichtsmodell zu leben.

Es könnte auch ein hippes Café sein: Die Wirtschafts- und Kaderschule Bern hat einen Teil ihres Schulraums für die KV-Lernenden komplett umgestaltet. Lange Holztische, farbige Stühle und gemütliche Sitzecken dominieren. Verbunden damit ist ein völlig umgekrempeltes Unterrichtsmodell.

Zwei Laptops stehen aufgeklappt auf dem langen Holztisch. Um sie herum unterhalten sich ein Lehrer und einige Jugendliche angeregt. Anderswo im Raum sitzen junge Männer und Frauen an kleinen Tischen. Sie sind in einen Online-Arbeitsauftrag vertieft.

Ans klassische Schulzimmer erinnert in diesen Räumen der Wirtschafts- und Kaderschule (WKS) in Bern nur wenig. Von der Decke hängen Lampen im Industriestil und aus Stroh, völlig verschiedene Tische und Stühle stehen bereit und die Wände sind farbig gestaltet. Wer will, kann sich an einen Platz am Fenster zurückziehen. Das Ganze ist ein moderner Co-Working-Space mit Laborcharakter – und Ausdruck von weit mehr als neuem Mobiliar.

Altes über Bord geworfen

«Es muss doch möglich sein, anders zu unterrichten. Aber wie?» Diese Frage habe ihn und das Kollegium Ende 2017 umgetrieben, erzählt Peter Kaeser, Direktor der WKS KV Bildung. «Wir wollten die Strukturen mit Lektionen, Schulzimmern und Klassenlehrpersonen aufbrechen.» Das Ziel: den Lernenden im Unterricht Know-how zu vermitteln, um flexibler, individualisiert und projektorientiert arbeiten zu können, wie das heute in vielen Betrieben gefragt sei. BG-Sol heisst das nun an der Schule: begleitetes selbstorganisiertes Lernen.

Zwei von jährlich 20 KV-Klassen werden so unterrichtet – die Lernenden und Lehrpersonen sind freiwillig dabei. Konzipiert hat die Schule das Unterrichtsmodell mit Monatsplänen, Aufträgen, Theorie-Inputs und Selbsttests vor allem in einer Innovationswoche. Es war und ist mit viel Zusatzaufwand und Schulungen verbunden. So braucht es beispielsweise viel mehr Kollaboration. Als Coach begleitet zudem jede Lehrperson vier bis fünf Lernende intensiv.

Mit Legos entwickelt

Im Sommer schliesst der erste BG-Sol-Jahrgang ab. Die Noten dieser Lernenden seien unauffällig, so Kaeser. Er betont, das neue Modell sei kein Eliteprogramm. «Es ist vor allem eine Frage des Lerntyps, ob man hier wohl ist.» Wenn das nicht der Fall ist, lässt sich ins herkömmliche Schulmodell zurückwechseln. Die Zufriedenheit sei aber bei den Lernenden und den Lehrpersonen gross.

Mit Legos wurde der neue Schulraum in Kleinform entwickelt. «Räume können viel auslösen», ist Kaeser überzeugt. Durch sie werde das Neue sichtbar. Das Interesse am WKS-Modell ist gross. «Wir teilen unsere Erfahrungen offen», sagt Kaeser. Das Ende der Entwicklung sind sie für den experimentierfreudigen Schuldirektor noch lange nicht.

▪ lic. phil. Lucia Probst, Redaktions- und Projektleiterin Kommunikation, EHB

Digitale Transformation

Wie fit sind die Lehrpersonen für die digitale Zukunft?

Von **Alberto Cattaneo**, **Francesca Amenduni**, **Chiara Antonietti** und **Martina Rauseo**

Die digitalen Kompetenzen des Lehrpersonals müssen zwar noch weiter verbessert werden, aber die Schulleitungen leisten bei der Unterstützung der digitalen Transformation bereits gute Arbeit: Die Weiterbildung der Lehrpersonen zeigt Wirkung.

Die digitale Transformation prägt unseren Alltag als Privatpersonen, Berufstätige sowie Bürger/innen stark. Es gilt, den Anschluss in diesem Bereich nicht zu verpassen. Auch die nationale und internationale Politik hat der digitalen Transformation in letzter Zeit viel Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Beispiel dafür ist die Strategie Digitale Schweiz, die der Bundesrat im September 2018 verabschiedet hat. Von uns allen wird also verlangt, dass wir im digitalen Bereich Kompetenzen erwerben, die zunehmend den primären Lese- und Schreibfähigkeiten gleichgestellt sind. Dies macht auch deutlich, dass die Förderung der digitalen Kompetenzen der Lehrpersonen eine wesentliche Voraussetzung für die Digitalisierung der Berufsbildungseinrichtungen ist.

Von uns allen wird verlangt, dass wir im digitalen Bereich Kompetenzen erwerben, die zunehmend den primären Lese- und Schreibfähigkeiten gleichgestellt sind.

Erst vor wenigen Monaten hat eine Umfrage bei den Leitungen von Berufsfachschulen jedoch gezeigt, dass über 81 Prozent der Befragten die mangelnden digitalen Kompetenzen der Lehrkräfte als eines der Haupthindernisse für den digitalen Wandel sehen. Diese Daten decken sich mit den Ergebnissen anderer breit angelegter Studien: Aus dem letzten Bericht des Projekts International Computer and Information Literacy Study (ICILS) etwa geht hervor, dass bei allen Lehrkräften in Europa ein solcher Mangel feststellbar ist.

Das EHB beschafft aktuelle Daten

Bisher gab es allerdings noch keine Echtzeit-Daten zum Zustand der digitalen Kompetenzen der Schweizer Berufsfachschullehrkräfte. Um aktuelle Daten zu gewinnen, hat das EHB im Januar 2020 ein vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI finanziertes Projekt lanciert.

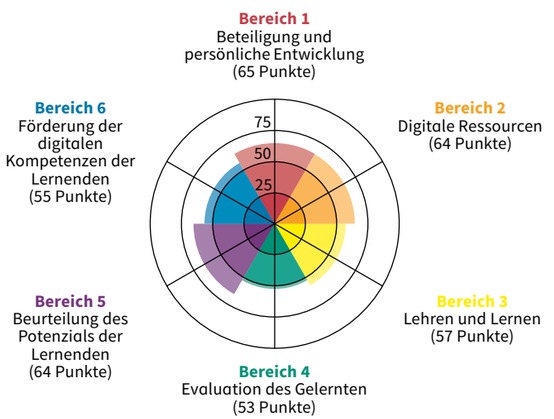
Aufgrund der Pandemie mussten das Projekt und die Umfrage leicht angepasst werden (siehe Box). Das Projektteam erstellte einen Online-Fragebogen in drei Sprachen, den zwischen Juni und September 2020 über 2400 Lehrpersonen aus der ganzen Schweiz ausfüllten. 1398 antworteten auf Deutsch, 571 auf Französisch und 463 auf Italienisch. Sobald sie die Antwort abgeschickt hatten, erhielten die Teilnehmenden eine Grafik zum Stand ihrer digitalen Kompetenzen in sechs Bereichen auf einer Skala von 0 bis 100, angelehnt an den Europäischen Rahmen für die Digitale Kompetenz von Lehrenden (DigCompEdu).

Erste Forschungsergebnisse liegen vor

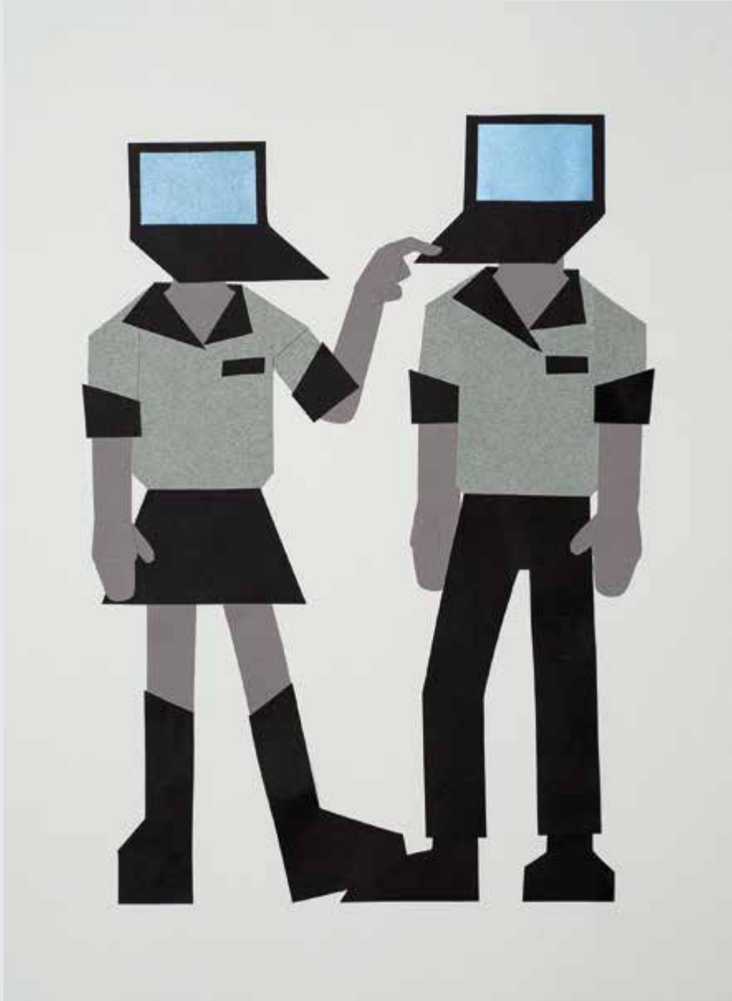
Hier liegt nun für die gesamte Befragung eine Abbildung mit dem gleichen Referenzrahmen vor. Sie zeigt, dass die digitalen Kompetenzen in keinem der sechs Bereiche besonders ausgeprägt sind und eher durchschnittlich ausfallen. Die grössten Schwierigkeiten bestehen bei der Evaluation des Gelernten und bei der Förderung der digitalen Kompetenzen der Lernenden. Dabei zeigt sich in den drei Sprachregionen fast dasselbe Bild. Deutliche Unterschiede gibt es allerdings zwischen Männern und Frauen, wobei die Männer besser abschneiden, was sich mit Befunden aus internationalen Studien deckt. Diese Studien haben jedoch auch gezeigt, dass Frauen sich selbst tendenziell eher kritischer beurteilen.

Im Allgemeinen lässt sich eine hohe Zufriedenheit mit der Unterstützung feststellen, welche die Berufsfachschulen im Rahmen der digitalen Transformation leisten, wobei diese Unterstützung in der Deutschschweiz generell besser beurteilt wird. Viele nehmen auch an Weiterbildungskursen teil, um ihre digitalen Kompetenzen zu verbessern: Insgesamt drei Viertel aller Befragten bildeten sich weiter, was zeigt, dass sie dies für ihre berufliche Entwicklung als wichtig einstufen. Die Daten bestätigen zudem Folgendes: Die 307 Lehrkräfte, die sowohl an internen Schulungen ihrer Berufsfachschule als auch an externen Weiterbildungen teilnahmen, erzielten in allen sechs Kompetenzbereichen eine höhere Punktzahl als die anderen Teilnehmenden.

Digitale Kompetenzen



Resultate für die gesamte Befragung von über 2400 Lehrpersonen aus der Schweiz, angelehnt an den Europäischen Rahmen für digitale Kompetenzen von Lehrenden, auf einer Skala von 0 bis 100 Punkten.



↑ Illustration von **Eliana Gabler**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Die Corona-Pandemie beschleunigt den Prozess

Die Anpassungen am Projekt aufgrund des Lockdowns führten auch dazu, dass der Fragebogen um einen Abschnitt zur Corona-Pandemie erweitert wurde. Diese Daten belegen, dass die Pandemie eindeutig eine beschleunigende Wirkung auf die Aneignung digitaler Kompetenzen hatte.

Einerseits erklärten die Befragten, dass die Pandemie sie dazu gebracht habe, ihre digitalen Fähigkeiten in jedem der sechs Bereiche weiterzuentwickeln. Personen, die in den letzten zwei Jahren keine Weiterbildung zu diesem Thema absolviert hatten, betonten diesen Aspekt allerdings deutlich weniger stark. Andererseits haben viele ihr Spektrum der genutzten digitalen Instrumente im Vergleich zur Zeit vor der Pandemie deutlich erweitert. Nicht verändert hat sich der Einsatz der digitalen Arbeitsinstrumente, die bereits vorher stark genutzt wurden. Ebenfalls nicht vermehrt genutzt wurden Technologien mit hohem Innovationspotenzial, zum Beispiel Augmented Reality und Virtual Reality, sowie Simulationsinstrumente. Für deren Einsatz sind spezifische Rahmenbedingungen, Schulungen und eine Begleitung nötig. Zahlreiche Befragte – diesmal mehr Frauen – gaben an, sie hätten die Absicht, die digitalen Instrumente, mit denen sie in der Krise neu zu arbeiten begannen, auch weiterhin zu brauchen und die Möglichkeiten des Fernunterrichts zumindest teilweise weiter zu nutzen.

Eine erste qualitative Analyse der Antworten in den auf Italienisch ausgefüllten Fragebogen weist im Übrigen darauf hin, dass für die Lehrpersonen kurzfristig die Herausforderungen auf didaktischer und technologischer Ebene im Vergleich zu den Chancen überwogen. Anders sieht das für die weitere Entwicklung des Berufs aus: Diesbezüglich sehen viele diese Erfahrung als Chance.

▪ Prof. Dr. Alberto Cattaneo, Leiter Forschungsfeld Lerntechnologien in der Berufsbildung, EHB ▪ Dr. Francesca Amenduni, Senior Researcher Forschungsfeld Lerntechnologien in der Berufsbildung, EHB ▪ Chiara Antonietti, MSc, Junior Researcher Forschungsfeld Lerntechnologien in der Berufsbildung, EHB ▪ Martina Rauseo, MSc, wissenschaftliche Mitarbeiterin Forschungsfeld Lerntechnologien in der Berufsbildung, EHB

► www.ehb.swiss/project/digitale-kompetenzen-von-berufsfachschullehrkraeften
► www.ec.europa.eu/jrc/en/digcompedu (auf Englisch)

Digitale Berufsbildung

Alltagsnähe in der virtuellen Realität

Von **Martin Dobricki**

Typische Inhalte aus dem Arbeitsalltag zu vermitteln und zu üben, ist ein wesentlicher Bestandteil der Berufsbildung. Die virtuelle Realität eröffnet dafür ganz neue Möglichkeiten – zum Beispiel im Gartenbau.

Die digitale Transformation der Berufsbildung besteht nicht nur darin, digitale Kompetenzen zu stärken, sondern beinhaltet auch die Weiterentwicklung der Berufsbildung selbst. Dabei stellt sich die Frage, worin diese bestehen könnte.

Eine mögliche Antwort ergibt sich mit Blick auf das Ziel, Lernende auf ihr Arbeitsleben vorzubereiten. Didaktisch lässt sich dies erreichen, indem Inhalte durch Übungen vermittelt werden, die in Situationen des Arbeitslebens verankert sind. Im Klassenzimmer kann eine solche situationsorientierte Didaktik umgesetzt werden, indem Arbeitssituationen in der virtuellen Realität (VR) simuliert werden.

↑ Illustration von **Sandrine Itten**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Theorie und Praxis zugleich

Die zentrale Komponente der VR ist eine dreidimensionale Umgebung, die so programmiert werden kann, dass sich darin berufliche Kompetenzen praktisch üben lassen. Eine solche VR-Umgebung ist lebensgross und umschliesst ihre Betrachterin oder ihren Betrachter räumlich vollständig. In der virtuellen Realität kann also Wissen über berufliche Kompetenzen inmitten einer Arbeitssituation vermittelt sowie die Umsetzung dieser Theorie in die Praxis unmittelbar geübt werden.

Die Technologie hierfür ist gut zugänglich. Für eine nutzbringende Umsetzung gilt es aber die Grenzen der aktuellen VR-Technologie zu kennen. Je nach beruflicher Kompetenz, die geübt werden soll, ist mit einem entsprechenden Mehraufwand zu rechnen. Zum Beispiel bedarf es für ein alltagsnahes Herumlaufen auf einer in der VR simulierten grossen Baustelle nebst VR-Brille auch eines omnidirektionalen Laufbands.

Untersucht für den Gartenbau

Forschende des EHB haben untersucht, ob die virtuelle Realität für die gartenbauliche Berufsbildung von Nutzen sein könnte. Sie baten zehn Lehrpersonen, eine VR-Umgebung für Gartenplanung zu testen und zu evaluieren. Die Lehrpersonen haben den Nutzen dieser VR-Umgebung für ihren Unterricht deutlich höher eingeschätzt als jenen einer vergleichbaren Anwendung am Computerbildschirm. Einerseits, weil sie mit der VR Wissen auf eine lebensnahe und ganzheitliche Art und Weise vermitteln können, indem sie zum Beispiel die Botanik mit der Gartenplanung kombinieren. Andererseits sahen sie den Nutzen darin, dass sich Lernende in der transversalen Kompetenz üben können, diverse Informationen sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Das situationsorientierte berufliche Lehren und Lernen mittels virtueller Realität birgt demnach ein grosses Potenzial für die digitale Transformation der Berufsbildung.

▪ Dr. Martin Dobricki, Senior Researcher Forschungsfeld Lerntechnologien in der Berufsbildung, EHB

▸ https://youtu.be/ivgi1b8IS7A

Didaktische Basismodule am EHB

Das eigene Potenzial wirksam entfaltet

Von **Thomas Meier** und **Michael Jöhr**

Berufslehren sollen umfassend auf die veränderten Anforderungen in der Arbeitswelt vorbereiten. Entsprechend müssen Lehrpersonen und Ausbildner/innen geschult sein. In seinen didaktischen Basismodulen legt das EHB darum Wert auf individuelle Potenzialentfaltung, Lerngemeinschaften und Situationsdidaktik, damit Ausbildende ihre Tätigkeit weiterentwickeln und professionalisieren können.

Persönliche Erfahrungen und erlebte Situationen sind wesentliche Lernfelder für Studierende, die sich am EHB ihre Basiskompetenzen in Didaktik aneignen. Sie bilden die Grundlage dafür, dass die Studierenden entlang vorgegebener Kompetenzbereiche individuelle Ziele festlegen sowie Entwicklungsschritte realisieren können. Lerngemeinschaften mit Mitstudierenden ermöglichen es, über Berufsfelder hinweg Ideen zu entwickeln und zu schärfen. Die daraus entstehende theoriegeleitete Auseinandersetzung mit Ausbildungssituationen und Erfahrungen halten die Studierenden fest und reflektieren sie – allein und mit Mitstudierenden. Die Dozierenden begleiten diesen Prozess.

Die Ausbildungs- und Lernprozesse werden dabei entlang von fünf Phasen gestaltet, in denen gezielt verschiedene Ausbildungselemente eingesetzt werden:

Phase 1 – eigene Geschichten: die eigene Bildungs- und Lebensgeschichte; kompetenzorientierte Standortbestimmungen und Einschätzungen; persönliche Situationen aus dem Ausbildungsalltag.

Phase 2 – persönliche Entwicklungsziele: Analyse und Einbezug von Fremdwahrnehmungen von Lernenden, Kolleginnen und Kollegen, Dozierenden; Beschreibung von Entwicklungszielen und Lernwegorganisation; Lehrbegleitungen in der eigenen Bildungsinstitution.

Phase 3 – Befähigung und Erarbeitung: Workshops zur Vorbereitung von Praxistransfers; Aufbau erfolgreicher Selbstregulation; Inverted Classrom und digitale Mediendidaktik-Werkstatt.

Phase 4 – Transfer und Erfahrungsgewinn: Lehrverhaltenstraining (Micro-Teaching); Hospitationen; Unterrichtsbesuche durch Mitstudierende.

Phase 5 – Reflexion und nächste Entwicklungsschritte: kollaboratives Lernen durch das Erzählen eigener oder beobachteter Sternstunden, Videoanalyse zu Good-Practice-Beispielen; Analyse kritischer Erfolgsfaktoren sowie regionale Gruppentreffen als Intervision.

↑ Illustration von **Jana Gyger**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Lernen – praxisorientiert, wirksam und flexibel

Das EHB schafft in den didaktischen Basismodulen ein lernförderliches Klima, begleitet Lernprozesse wirksam und schafft einen hohen Aktualitäts- und Praxisbezug. Zur Vereinbarkeit von Studium, Arbeit und weiteren Lebensbereichen werden in der Deutschschweiz vielfältige Kursgefässe angeboten, so zum Beispiel Summerschools oder Ausbildungsblöcke an Abenden und Samstagen. Das Studium vor Ort wird mit Fernunterricht ergänzt.

▪ lic. phil. Thomas Meier, Studiengangleiter und Dozent Ausbildung, EHB ▪ Michael Jöhr, MSc, Dozent Ausbildung, EHB

▸ www.ehb.swiss/didaktisches-basismodul

Nachgefragt

Wie sieht der Unterricht der Zukunft aus?

Umfrage: **Weiterbildung** und **Kommunikation EHB**

Gibt es noch Schulbücher, Stundenpläne und Prüfungen auf Papier? Was wird der grösste Unterschied sein zwischen dem heutigen Unterricht an Berufsfachschulen und jenem im Jahr 2030? Die «skilled»-Redaktion hat sieben Lehrpersonen, die sich am EHB im Bereich digitales Lehren und Lernen weiterbilden oder weitergebildet haben, nach ihrer Meinung gefragt.

«Im Unterricht der Zukunft steht der/die Lernende als Mensch im Vordergrund: eigene Fähigkeiten entfalten. Sich selbst ein Bild von der Welt machen. Eigene Urteile fällen. Verantwortung für sich und die Gesellschaft übernehmen. Gemeinsam lernen, unabhängig von Zeit und Ort – das alles wird wichtig sein. Dafür ist der Einsatz von digitalen Instrumenten Teil der Methodenvielfalt jeder Lehrperson. Unverzichtbare digitale Hilfsmittel unterstützen den individuellen Lehr-Lern-Prozess sinnvoll und tragen zum didaktischen Wert des Gesamtkunstwerks ‹Unterricht› bei. Der grösste Unterschied wird sein, dass alle Beteiligten die digitalen Mittel selbstverständlich anwenden und umsetzen.»

Marina Cavelti-Mathiuet, Schulleiterin Oberstufen-Schulverband Bonaduz-Rhäzüns und Lehrperson für Informatik, Kommunikation und Administration, EHL Swiss School of Tourism & Hospitality in Passugg, CAS Lernen digital am EHB

«Der von einigen befürchtete digitale Albtraum, in dem Schüler/innen von einem matrixähnlichen Server Wissen geliefert bekommen, bleibt Fiktion. Paradoxerweise hat die Pandemie die Nutzung der digitalen Technologie beschleunigt und zugleich ihre operativen und pädagogischen Grenzen aufgezeigt: fehlende Hardware, ein Software-Überangebot, überschätzte Kompetenzen von Schüler/innen, nicht ausreichend geschulte Lehrpersonen, staatliche Kakofonie … Der Lehrberuf wird somit (endlich) als unverzichtbar betrachtet, ebenso wie die Digitalisierung im Dienst der Pädagogik. Die Schule der Zukunft wird moderne und klassische Ressourcen nutzen, um ihrer Aufgabe nachzukommen, Wissen, Fähigkeiten und die Freude am sozialen Austausch zu vermitteln.»

Stéphane Chessex, Lehrperson für Französisch und Geschichte, Handels- und allgemeinbildende Schule (ECCG) in Monthey, CAS Environnement numérique en formation professionnelle am EHB

«Die Arbeitswelt der Zukunft wird Arbeitskräfte benötigen, die fähig sind, selbstständig zu arbeiten, wie das für die Arbeit im Homeoffice unabdingbar ist. Sie müssen auch gut mit anderen zusammenarbeiten könnnen. Dass jemand die branchenspezifischen digitalen Tools beherrscht, wird vorausgesetzt. In der Berufsfachschule muss der Fokus auf den Soft Skills liegen. Die Lernenden müssen darauf vorbereitet werden, sich in einer digitalen Welt gut zurechtzufinden. Weiter müssen sie lernen, sich schnell anzupassen, lösungsorientiert zu arbeiten und ihre Ausbildung selbst in die Hand zu nehmen. Berufsbildner/innen müssen ihnen ein Vorbild sein. Sie müssen sich selbst an neue Gegebenheiten anpassen, die digitalen Möglichkeiten angemessen nutzen und Lernende gelassen an die Welt von morgen heranführen.»

Anne-Emmanuelle Favre, Lehrperson für Information, Kommunikation und Administration, kaufmännische und gewerbliche Berufsfachschule EPCA in Sion, CAS Environnement numérique en formation professionnelle am EHB

«Wir sind an der Abteilung Gastronomie des Berufsbildungszentrums Bau und Gewerbe Luzern (BBZB) bereits heute nahezu papierlos unterwegs. Schulbücher wie das «Pauli – Lehrbuch der Küche» und die Arbeitsblätter aus dem Wigl-Verlag sind digitalisiert und vereinheitlicht. Die grosse Ausnahme bilden die Prüfungen inklusive Qualifikationsverfahren. Hier besteht noch Handlungsbedarf in Bezug auf die Durchführung und die gesetzlichen Grundlagen. Die Zukunft sehe ich im Blended Learning, das Digitales und Präsenzunterricht kombiniert. Daran schätze ich die synchrone und asynchrone Lernform. Der grosse Unterschied ist die Rolle der Lehrperson: Lehrer/innen werden zu Begleiterinnen und Begleitern.»

Silvio Ludwig, Berufskundelehrperson Koch/Köchin am BBZB Luzern, Abteilung Gastronomie, sowie Dozent didaktisches Basismodul Zentralschweiz EHB und Praxisberater EHB, CAS Lernen digital am EHB

«Die Nutzung digitaler Technologien durch die Schüler/innen und die Lehrpersonen wird die multimedialen Ansätze im Unterricht fördern; in Büchern können künftig Textinhalte durch Augmented Reality und Internetlinks veranschaulicht werden. Dank effizienter Designstrategien und der Affinität der Heranwachsenden zu Videospielen wird die Motivation im Unterricht steigen. Ich stelle mir eine vom Kalender unabhängige Schule vor, die es Menschen mit künstlerischen und sportlichen Ambitionen erlaubt, ihr Engagement in diesen Bereichen durch nicht lineare Lehrpläne, flexible Stundenpläne und modulare Unterrichtseinheiten mit ihrer Ausbildung zu kombinieren. Letztlich ist es, wie es der Schriftsteller Daniel Pennac sagt: ‹Nichts läuft wie vorgesehen, und die Zukunft lehrt uns nur dann etwas, wenn sie Vergangenheit geworden ist.›»

Luca Rinaldi, Lehrperson für Informatik, Kommunikation und Administration, Berufsfachschule für Elitesportler/innen in Tenero, CAS Form@tore/Form@trice digitale am EHB

«Mit der Digitalisierung eröffnen sich neue Kommunikationskanäle, in denen das Aneignen von Wissen vermehrt asynchron und ortsunabhängig erfolgen kann. Dafür werden die verkürzten Präsenzzeiten genutzt, um Lernende im Praxistransfer zu unterstützen und die überfachlichen Kompetenzen – wie Selbst- und Sozialkompetenz – weiterzuentwickeln. Die Lehrperson begleitet die Lerngruppen als Coach und unterstützt die Gruppen respektive das Individuum mit zeitnahen Feedbacks. Im Jahr 2030 hat die Lehrperson diesen Rollenwechsel vollzogen, ihre Haltung und ihr Engagement bleiben im Begleiten von Lernenden für einen guten Unterricht zentral, denn Lernen mit Kopf, Herz und Hand ist wichtig.»

Manuela Scholl, Lehrperson für Allgemeinbildung, Technische Berufsschule Zürich, CAS Lernen digital am EHB

«Die Digitalisierung verändert unser Leben nachhaltig und somit auch die Schule. Zurzeit befinden wir uns in einer hybriden Übergangsphase. Digital und analog unterrichtete Klassen gehen in derselben Berufsfachschule ein und aus. Künftig werden Unterrichtsunterlagen wie Bücher oder Hefte, aber auch Prüfungen vermehrt digital zum Einsatz kommen. Für Berufsfachschulen und Lehrpersonen wird daher Flexibilität extrem wichtig, stellt gleichzeitig aber auch eine grosse Herausforderung dar. Die Vielfalt an Schulmodellen wird zunehmen, die Unterrichts- und Arbeitszeiten werden weniger starr sein als heute. Da gilt es auch für die Schulen, die Vorteile der neuen Möglichkeiten sinnvoll zu nutzen und zu integrieren.»

Lukas Zgraggen, Prorektor und Lehrperson für Allgemeinbildung und Sport, Berufsfachschule Nidwalden, CAS Lernen digital am EHB

▸ www.ehb.swiss/lernendigital

Modularisierung

Berufsbilder bewahren – Spielräume schaffen

Von **Antje Barabasch**

Die Modularisierung ist eine Möglichkeit, die Berufsausbildung zu flexibilisieren. Damit lässt sich sowohl unternehmensspezifischem Qualifizierungsbedarf als auch persönlichen Interessen nachkommen. Das Prinzip der Berufe muss deshalb nicht aufgebrochen werden.

Im Rahmen der Strategie Berufsbildung 2030 wird die Modularisierung der Berufsbildung in den Berufsfachschulen als eine von vier Stossrichtungen definiert. Zunehmend wird sie deshalb von Expertinnen und Experten diskutiert. Der Ansatz ermöglicht die Flexibilisierung der Berufsbildung bezogen auf Dauer und Inhalte des Unterrichts sowie weitere Aspekte.

Anhand von inhaltlich definierten Lern- und Qualifizierungseinheiten würde die Ausbildung in Module zerlegt, die flexibler absolviert werden können. Ebenso liessen sich stärker individuelle inhaltliche Schwerpunkte setzen. Wichtig ist dabei zu entscheiden, in welchem Ausbildungsjahr sich welche Inhalte modularisieren lassen.

↑ Illustration von **Norramon Vogel**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Anbieter- und benutzerorientierte Varianten

Das EHB hat drei Varianten definiert: Bei der Binnendifferenzierung werden lediglich handlungskompetenzorientierte Lerneinheiten in Module umgewandelt. Möglich sind auch einzeln abzuschliessende Module innerhalb eines Berufes. Beide Varianten sind anbieterorientiert. Drittens besteht die Möglichkeit, in sich abgeschlossene Module anzubieten, die im Baukastensystem zusammengefügt werden. Bei dieser benutzerorientierten Variante wäre die Abschlussprüfung nicht mehr einheitlich.

Während der Ansatz in der Erwachsenenbildung zunehmend umsetzbar erscheint und in der Informatikausbildung erste Erfahrungen damit gesammelt wurden, bestehen Bedenken, ihn in der beruflichen Grundbildung breiter einzusetzen. Diese fussen vor allem auf der Befürchtung, das Berufskonzept könnte so aufgelöst werden. Um dies zu vermeiden, gelte es unbedingt, weiterhin gesamtheitliche Prüfungen durchzuführen.

Flexibel auf Neues reagieren

Die Maschinen- und Metallbauindustrie überarbeitet mit dem Projekt Futuremem ihre Ausbildungen. Laut des Rahmenkonzepts für die Modularisierung sollen sich kompetenzorientierte Module an berufspraktischen Kompetenzen orientieren. Da diese unterschiedlich komplex sind, können Umfang und Dauer der Module variieren. Individuelle Kompetenzportfolios könnten auch für die berufliche Weiterbildung genutzt werden.

Wer modularisiert, hat den Vorteil, Module auch berufsübergreifend anbieten zu können. Das schafft zum Beispiel Freiräume für Spezialisierungsmodule, die individuelles Lernen ermöglichen. Insbesondere für Inhalte, die sehr rasch an die Entwicklungen in der Arbeitswelt angepasst werden müssen, lohnt sich dies. Auch können Begabte oder Leistungsschwächere gezielter gefördert werden.

▪ Prof. Dr. Antje Barabasch, Leiterin Forschungsschwerpunkt Lehren und Lernen in der Berufsbildung, EHB

► www.futuremem.swiss

Vorbereitet auf die Welt von morgen

Mögliche Zukunftsszenarien im Blick

Von **Deli Salini** und **Siegfried Alberton**

Der schnelle soziale, wirtschaftliche, technologische und kulturelle Wandel stellt junge Menschen und Erwachsene vor die Herausforderung, dass für eine langfristige Zukunftsplanung viele Ereignisse unvorhersehbar sind. Szenarien, die zur Lösung aktueller Probleme beitragen sollen, sind oft zu pessimistisch oder vertrauen allzu stark auf den technologischen Fortschritt. Den Umgang mit Zukunftsstrategien zu lernen, wird deshalb immer wichtiger.

Wer seine Fähigkeit verbessern will, in Bezug auf das Kommende proaktiv zu handeln, sollte sich weiterbilden. Innerhalb des Projekts Re Care (siehe Box) läuft deshalb ein Pilotversuch, in dessen Rahmen sich Lehrkräfte im Pflegebereich und medizinisches Personal aus der Langzeitpflege in Zukunftsworkshops fortbilden. Dabei lernen sie Grundsätze und Methoden kennen, um mit verschiedenen Zielgruppen – zunächst aus dem Gesundheitswesen – zusammenzuarbeiten.

Die Teilnehmenden entwerfen und diskutieren verschiedene Typen möglicher, wahrscheinlicher, plausibler, wünschenswerter und unerwünschter Zukunftsszenarien, die es ihnen ermöglichen, über die «Gegenwartsblase» hinauszublicken. Die erworbenen Fähigkeiten fliessen sodann in die Aus- und Weiterbildung für junge Menschen und Erwachsene ein. Das EHB und ein Team des Startups Skopía der Universität Trento, das sich mit Antizipationssystemen befasst, koordinieren die Weiterbildung.

↑ Illustration von **Julia Lüscher**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Die Zukunft üben

Die Zukunftsforschung, wie sie in den 1950er-Jahren aufgekommen ist, liefert ein breites Spektrum an Verfahren, mit denen sich gut strukturierte und wirkungsvolle Antizipationsprojekte entwickeln lassen. Neben Methoden, die sich auf transversale Weise mit globalen Themen befassen, gibt es verschiedene Ansätze, die auch in lokalen Veränderungsprojekten Einsatz finden, etwa das Backcasting, das Zukunftsrad oder das 3-Horizonte-Modell. Diese Methoden helfen Unternehmen, öffentlichen Verwaltungen und Schulen, strategische Entscheide zu fällen: Dank ihnen können sie Probleme der Gegenwart lösen, ohne auf die Suche nach kurzfristigen Lösungen fixiert zu bleiben, sondern indem sie die Gegenwart nach Hinweisen auf die Zukunft absuchen.

Das Projekt Re Care

Ziel des Projekts Re Care ist es, den beruflichen Wiedereinstieg und die Resilienz von Pflegefachkräften zu fördern. Das Projekt wird vom Tessiner Gesundheits- und Sozialdepartement (DSS) und zahlreichen weiteren Partnern, darunter auch vom EHB, unterstützt und vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI während zwei Jahren finanziert. In drei Pilotversuchen sollen Weiterbildungsangebote erarbeitet werden, die ein positives Arbeitsklima in den beteiligten Gesundheitseinrichtungen fördern und die Rückkehr von Pflegepersonal begünstigen, das aus verschiedenen Gründen aus dem Beruf ausgestiegen ist.

▪ Dr. Deli Salini, Senior Researcher Forschungsfeld Anerkennung von Erfahrung und lebenslanges Lernen sowie Dozentin, EHB ▪ Siegfried Alberton, regionaler Spartenleiter Weiterbildung, EHB

Literatur

Poli, R. (2019). *Lavorare con il futuro. Idee e strumenti per governare l'incertezza*. Milano: Egea.

► www.ehb.swiss/project/re-care
► www.projectanticipation.org (auf Englisch)
► www.skopia-anticipation.it (auf Italienisch)

History matters

Die Vergangenheit verstehen, um die Zukunft zu gestalten

Von **Jackie Vorpe** und **Lorenzo Bonoli**

Die Geschichte der Berufsbildung stösst auf immer grösseres Interesse, nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland. Der Blick in die Vergangenheit kann helfen, die richtigen Fragen für die Zukunft der Berufsbildung zu stellen.

In den letzten Jahren hat sich die Berufsbildungsforschung stark weiterentwickelt. Sie hat vermehrt die enorme Komplexität beleuchtet, die das Schweizer System auszeichnet und die sich mit dem Streben nach einem Gleichgewicht zwischen den Interessen verschiedenster Akteure erklären lässt. Die Geschichte bietet einen besonders wertvollen Erklärungsschatz: Sie hilft, Licht in diese Komplexität zu bringen, und liefert einen Schlüssel zu einem besseren Verständnis der Gegenwart und der Zukunft der Berufsbildung.

Stark verwurzelt und oft reformiert

Der Blick in die Vergangenheit ist umso wichtiger, wenn man bedenkt, dass sich Berufsbildungssysteme «inkrementell» entwickelt haben. Sie sind also aus einer Reihe von Reformen und Anpassungen heraus entstanden und nicht aus Revolutionen, die mit der Vergangenheit komplett brachen, wie der Soziologe Wolfgang Streeck und die Politologin Kathleen Thelen betonen. Die Berufsbildungssysteme gründen auf Entscheidungen, die weit zurückliegen, erklären der Politologe Marius R. Busemeyer und die Politologin Christine Trampusch: «Die Bildungseinrichtungen sind tief mit der politischen und gesellschaftlichen Entwicklung verwurzelt und im Falle der Berufslehre reichen diese Wurzeln oft bis ins Mittelalter zurück.»

Ein Blick auf einige Besonderheiten des Schweizer Systems reicht, um zu erkennen, wie sinnvoll es sein kann, historische Elemente heranzuziehen, um das Wesen der Berufsbildung zu verstehen und zu erklären: Wieso etwa gibt es ein Bundesgesetz über die Berufsbildung, aber kein Bundesgesetz für die Volks- oder Mittelschulen? Warum engagieren sich die Unternehmen so stark für die Berufsbildung? Warum müssen Lernende einen Lehrvertrag unterzeichnen? Und warum beinhaltet die Berufsbildung auch allgemeinbildenden Unterricht und Sport?

Archives contestataires, P100/1067. DR.

↑ Lernende am 1.-Mai-Umzug 1976 in Genf. Foto aus der Zeitschrift «Apprentis en lutte», Ausgabe Juni 1976.

Zwischen Kompromissen und Spannungen

Der Blick auf die Geschichte hilft auch, die verschiedenen Puzzleteile zu identifizieren, aus denen sich das System, wie wir es heute kennen, zusammensetzt. Nicht immer liessen sich diese Teile problemlos zusammenfügen. Nicht immer war die Berufsbildung so konsensorientiert wie heute. So führten etwa die Referenden gegen die Bundesgesetze von 1963 und 1978 zu erheblichen Spannungen, und 1970 gingen Lernende gar zum Demonstrieren auf die Strasse.

Die Geschichte lehrt uns schliesslich, dass das Berufsbildungssystem direkt von seinem sozioökonomischen Umfeld beeinflusst wird. Es entwickelt sich parallel zur Wirtschaft und passt sich mehr oder weniger erfolgreich an gesellschaftliche Umwälzungen an. Die Geschichte der Berufsbildung ist vor allem von zwei Handlungslogiken geprägt: Zum einen ist dies die Herstellung eines Gleichgewichts zwischen wirtschaftlichen und sozialen Interessen, zum anderen die Gratwanderung zwischen Regulierung und Autonomie, zwischen dem Wunsch, einen minimalen Gesetzesrahmen zu bieten, und dem Willen, den verschiedenen Akteuren möglichst viel Handlungsspielraum zu lassen. Davon zeugt etwa die Tatsache, dass die Betriebe selbst entscheiden können, ob sie sich für die Berufsbildung engagieren wollen oder nicht.

↑ Illustration von **Jana Gyger**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Geschichte als Eintrittspforte für die internationale Zusammenarbeit

Die Internationalisierung der Berufsbildung, die in den letzten Jahren stattfand, hat ebenfalls dazu beigetragen, das Interesse an der Geschichte der Berufsbildung neu zu erwecken. Die Internationalisierung hat die nationalen Unterschiede zwischen den Systemen ebenso sichtbar gemacht wie den Ursprung dieser Unterschiede. Zugleich haben die vielfältigen Kooperationsprojekte die Akteurinnen und Akteure in der Praxis dazu veranlasst, sich für die historische Entwicklung der Berufsbildungssysteme zu interessieren. So überrascht es kaum, dass beim Besuch von ausländischen Delegationen, die das «Schweizer Modell» kennenlernen wollen, immer wieder Fragen zur Geschichte auftauchen: Wie wurden die Unternehmen dazu gebracht, sich zu engagieren? Wie wurden Partnerschaften aufgebaut, in der verschiedene Akteure zusammen an der Entwicklung eines gemeinsamen Systems arbeiten? Was wurde getan, um den Bildungsgängen einen guten Ruf bei Jugendlichen und ihren Eltern zu verschaffen?

Die historische Betrachtung der Berufsbildung begünstigt somit nicht nur ein besseres Verständnis der Komplexität unseres Berufsbildungssystems, sondern liefert auch eine solidere Grundlage für den internationalen Vergleich. Ebenfalls hat sich gezeigt, dass Kooperationsprojekte nur funktionieren, wenn die Geschichte, Tradition und Kultur der Kooperationsländer berücksichtigt werden. So erweist sich der Blick in die Vergangenheit immer häufiger als Eintrittspforte für die internationale Zusammenarbeit und führt uns und unsere Partner letztlich an die Fragen heran, die für die Zukunft der Berufsbildung wichtig sind.

▪ Jackie Vorpe, MSc, Junior Researcher Forschungsfeld Institutionelle Bedingungen der Berufsbildung, EHB ▪ Dr. Lorenzo Bonoli, Senior Researcher Forschungsfeld Institutionelle Bedingungen der Berufsbildung und Studiengangleiter MSc in Berufsbildung, EHB

Literatur

▪ Busemeyer M. & Trampusch, K. (2012). *The Comparative Political Economy of Collective Skill Formation*. Oxford University Press.
▪ Streeck, W. & Thelen, K. (2004). *Introduction: Institutional Change in Advanced Political Economies*. In: W. Streeck & K. Thelen (Hrsg.), *Beyond Continuity. Institutional Change in Advanced Political Economies*. Oxford, 1–39.

► www.ehb.swiss/project/entwicklung-berufsbildung

Erfolgreich zweisprachig unterrichten

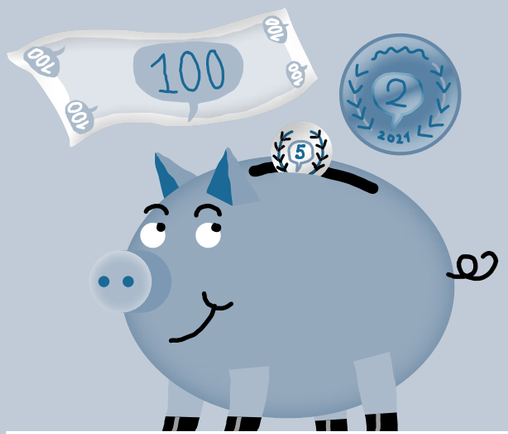
Let's bili! – Wie der Einstieg gelingt

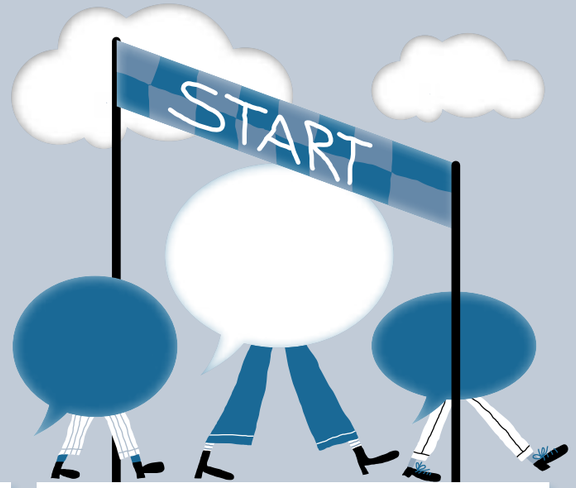
Von **Kathrin Jonas Lambert**

Bilingualer Unterricht, kurz bili genannt, erlaubt, ein wichtiges Leistungsziel der Berufsbildung zu erfüllen: Er fördert die fremdsprachlichen Kompetenzen der Lernenden. Wir zeigen, woran Sie denken müssen, wenn Sie bili einführen wollen.

Fremdsprachen werden in der mehrsprachigen Schweiz mit ihrem hohen Immigrationsanteil grundsätzlich gern thematisiert. Doch in der Berufsbildung ist das Interesse an Fremdsprachen erst seit der Internationalisierung des Arbeitsmarktes richtig erwacht.

Heute bieten über 13 Kantone in der beruflichen Grundbildung bilingualen Unterricht (bili) an. Im Kanton Luzern wurden letztes Jahr rund 20 Prozent der Lernenden bilingual unterrichtet. Bili ist im Jahr 2021 nicht mehr das Brainchild einzelner engagierter Lehrpersonen, sondern sowohl fester Bestandteil des Bildungsdiskurses als auch der Unterrichtspraxis in der Berufsbildung. So hat beispielsweise eine Berufsfachschule im Kanton Freiburg zwischen 2017 und 2021 40 Lehrpersonen in Didaktik des bilingualen Unterrichts weitergebildet, und eine Berner Hotelfachschule erwägt, ihren ganzen Unterricht bilingual auszurichten. Die folgenden Punkte zeigen auf, was eine Lehrperson speziell beachten sollte, wenn sie ihren Unterricht bilingual gestalten will.





1. Risk it – bili zahlt sich aus

Trotz der skizzierten gesellschaftlichen Relevanz sind Fremdsprachen in den beruflichen Grundbildungen formell wenig verankert. Nur die wenigsten Bildungsverordnungen sehen die Vermittlung einer Fremdsprache vor. Die Stundenpläne sind gedrängt, mehr Fremdsprachenlektionen nur mit vielen Hürden umsetzbar. Wenn Sie jedoch als Lehrperson Teile Ihres Unterrichts bilingual gestalten, tragen Sie wesentlich dazu bei, die Fremdsprachenlücke zu schliessen.

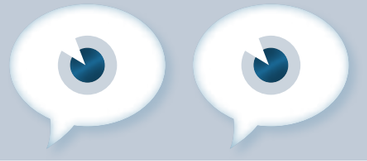
2. Talk about it – schulische Rahmenbedingungen

Sprechen Sie mit Ihrer Direktion über die Einführung von bilingualem Unterricht. Folgende Themen sind wegleitend: 1. der bili-Anteil an der Gesamtunterrichtszeit, 2. kantonale Empfehlungen, 3. ein Konzept der Schule für bili. Ein vom EHB gemeinsam mit den Kantonen Luzern und Zürich entwickeltes Einstufungsraster sowie eine Empfehlung der Schweizerischen Berufsbildungsämter-Konferenz geben wichtige Hinweise für den Start mit bili. Sie sind auch auf der bili-Webseite des EHB zu finden (siehe Link am Schluss dieses Artikels).

3. Teach it – am besten handlungskompetenzorientiert

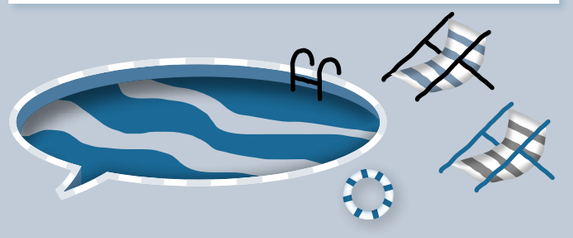
Bili ist nicht nur aus logistischer, sondern auch aus methodisch-didaktischer Sicht prädestiniert für die kompetenzorientierte Berufsbildung. Inszenierungen von berufsrelevanten fremdsprachlichen Handlungssituationen sind zentral, um bilingualen Unterricht erfolgreich umzusetzen.

Richten Sie Ihren bilingualen Unterricht so aus, dass Ihre Lernenden in der Fremd- und in der Fachsprache angemessen handeln können.



4. Reduce it – wie bili am wirksamsten ist

Die didaktische Reduktion ist ein wegleitendes Prinzip für Ihren bilingualen Unterricht. Dieser sollte abwechselnd und visuell gestützt inszeniert sein. Diese Lerngestaltung und der Gebrauch einer Fremdsprache wirken sich sehr positiv auf die Motivation und die Leistungen der Lernenden aus. Studien belegen, dass Lernende, die bilingual unterrichtet werden, fachlich mindestens so gut abschneiden wie ihre Kolleginnen und Kollegen aus dem einsprachigen Unterricht. Nur können sie sprachlich mehr.



5. Speak it – die nötigen sprachlichen Voraussetzungen

Viele Lehrpersonen schöpfen die Motivation für bilingualen Unterricht aus ihrer eigenen Bildungsbiografie. Vielleicht haben auch Sie im Ausland erlebt, was es bedeutet, das Fremde zu reflektieren und sich sprachlich zu integrieren. Somit verfügen Sie sicher über ein Sprachniveau von B2, was als Einstiegsniveau ausreicht. Ist das nicht der Fall und Sie möchten bili trotzdem ausprobieren, empfehlen wir, kleine bili-Inseln in Ihren Unterricht zu integrieren und sich sprachlich weiterzubilden.

6. Get it – die richtige Didaktik macht vieles leichter

Stark heterogene Sprachkenntnisse in einer Klasse sind in der Berufsbildung keine Seltenheit. Gerade deshalb ist eine Zusatzqualifikation in Didaktik des bilingualen Unterrichts besonders wichtig. Sie hilft, das Sprachniveau der Lernenden richtig einzuschätzen und den Unterricht durch Vereinfachungen und Veranschaulichungen anzupassen.

7. Prop it up – unterstützen Sie kontinuierlich

Auch im bilingualen Unterricht werden die Handlungssituationen komplexer und entsprechen den sprachlich-diskursiven Mitteln der Lernenden in der Zielsprache nicht immer. Durch Scaffolding (wörtlich Gerüstbau) bieten Sie Ihren Lernenden ein flexibles Aufgabengerüst an, um ihnen (fremd)sprachliche (Ver-)handlungen zu erleichtern. Anhand von Scaffolding unterstützen Sie die Lernenden dabei, sprachlich und fachlich an Vorwissen anzuknüpfen. Bei der Wissensvermittlung achten Sie auf unterschiedliche Darstellungsformen wie Texte, Fotos, Filme, Diagramme, etc. und bieten konkrete Sprachstützen wie zum Beispiel Zuordnungsübungen an. Scaffolding gehört zu den wichtigsten methodisch-didaktischen bili-Ansätzen und stellt das Herzstück einer didaktischen Zusatzqualifikation für bilingualen Unterricht dar.

▪ lic. phil. Kathrin Jonas Lambert, Leiterin Kompetenzzentrum bili BKZ, EHB

Mehr Informationen zu bilingualem Unterricht und zu den Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten für bili-Unterricht am EHB:
▸ www.ehb.swiss/bili

Illustration: Captns

Ein Blick zurück

Die Zukunft war schon immer unsicher

Von **Fabian Lüscher** und **Lorenzo Bonoli**

Wie soll die Berufsbildung künftig aussehen? Diese Frage hat in der Geschichte der Berufsbildung eine lange Tradition. Heute verunsichert vor allem der rasche technologische Wandel aufgrund der Digitalisierung. Ein Blick zurück kann dabei helfen, aktuelle Zukunftsfragen einzuordnen.

Als in den 1930er-Jahren das erste Berufsbildungsgesetz verabschiedet wurde, waren die Zukunftsvorstellungen in der Schweiz geprägt vom wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Ersten Weltkrieg und der Wirtschaftskrise der späten 1920er-Jahre. Es galt damals vor allem im gewerblichen Bereich, Fachkräfte besser auszubilden und einheitliche gesetzliche Rahmenbedingungen zu schaffen. Diese Reform war notwendig, um nicht von der Zukunft überrollt zu werden.

Immer spezialisiertere Fachkräfte

In den 1960er-Jahren blickte man aus einer ganz anderen Gegenwart in die Zukunft. In Boomzeiten wuchs der Bedarf an immer spezialisierteren Fachkräften, deren Fähigkeiten sich ständig an technologische Innovationen anpassen mussten, wodurch die Berufsbildung selbst eine neue Dimension erhielt: Nun galt es auch Weiterbildungen zu fördern, um Fachkräfte für diese schnell wechselnden Anforderungen zu rüsten. In der Botschaft zum Bundesgesetz von 1963 steht: «[D]as Ziel der Berufsbildung [kann] nicht in der Gegenwart liegen [...], denn die beruflichen Kenntnisse müssen der heranwachsenden Generation für die Zukunft vermittelt werden, was eine langfristige Aufgabe bedeutet.» Ähnlich lautete die Botschaft zum Gesetz von 1978: «Die Berufsbildung ist kein statisches Element; sie wird fortwährend von technischen, wirtschaftlichen, erzieherischen, sozialen und demographischen Entwicklungen und Wandlungen beeinflusst. Diese folgen sich rascher als früher [...].»

Immer flexiblere Ausbildungsgänge

Als 2002 das nächste Gesetz verabschiedet werden sollte, schien die Zukunft erneut an Kontur verloren zu haben. Erstmals sah sich die Regierung zudem mit der Arbeitslosigkeit von Jugendlichen konfrontiert, und neue Technologien veränderten die Anforderungen und Ansprüche an die Berufsbildung abermals. Diese sollte noch flexibler gemacht werden.

↑ Illustration von **Farin Woelfert**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Jede hier skizzierte Zukunft schien schneller, ungreifbarer und unsicherer zu sein als die vorangegangene. Bis heute hat sich an dieser Wahrnehmung nichts geändert. Mit etwas Abstand kann man feststellen, dass mit dem Argument einer unsicheren und schnelllebigen Zukunft jeweils gesetzliche Anpassungen legitimiert wurden, die auf eine Differenzierung und Flexibilisierung des Berufsbildungswesens setzten. Übergreifende Kompetenzen sollten gestärkt und die pädagogische Qualität in der Ausbildung gesichert werden. Vielleicht helfen diese Hinweise aus der Vergangenheit, die nahe Zukunft der Berufsbildung zumindest ansatzweise zu erahnen.

▪ Dr. Fabian Lüscher, wissenschaftlicher Mitarbeiter MSc in Berufsbildung, EHB ▪ Dr. Lorenzo Bonoli, Studiengangleiter MSc in Berufsbildung und Senior Researcher Forschungsfeld Institutionelle Bedingungen der Berufsbildung, EHB

Allgemeinbildung und Berufskenntnisse

Wie lassen sich die Grenzen überwinden?

Von **Francesco Galetta**

Wie bildet man fähige und zugleich offene, neugierige und kritische Berufsleute aus? Für die künftige Ausbildungspolitik ist es entscheidend, sich zu fragen, auf welcher Art von Wissen die Berufsbildung basiert.

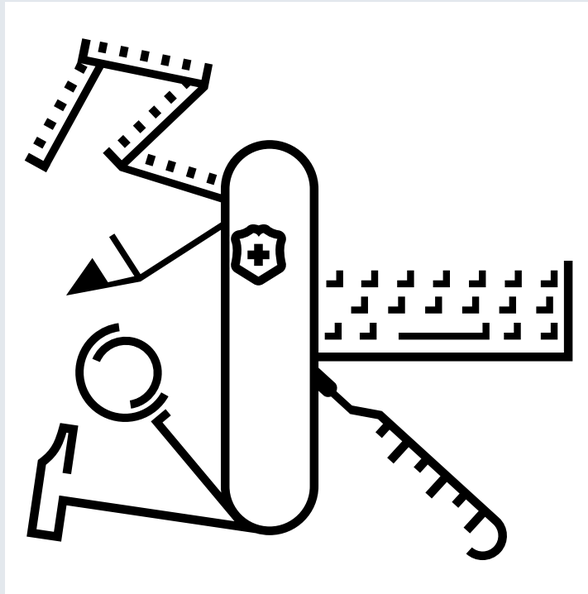
Das Verhältnis zwischen beruflichem Wissen und sogenanntem Allgemeinwissen hat Lehrpersonen, Intellektuelle und die Fachleute in verschiedenen Berufen schon immer fasziniert. Es gibt dazu viele Argumente und Gedanken. Manche betonen, dass eine Ausbildung den Lernenden ermöglichen soll, ihre Aufgaben effizient zu erledigen. Andere wiederum argumentieren, dass sich eine Ausbildung nicht nur auf rein professionelles Know-how reduzieren lasse, sondern der Mensch als Ganzes wachsen müsse. Und manchmal wird gar versucht, diese Zweiteilung zu überwinden, die letztlich wohl zu kurz greift und in zu vielen Klischees verhaftet ist.

Die Erneuerung der Berufsbildung

Auf ein paar Zeilen lässt sich ein so umfassendes Thema natürlich nicht erschöpfend behandeln, aber einer grundlegenden und wohl auch dringenden Frage gilt es nicht auszuweichen: Welches Wissen benötigt die Berufsbildung der Zukunft? Um eine Antwort darauf zu finden, hilft es, den Blick neugierig und möglichst unverklärt in die Vergangenheit zu richten. Francesco Bertola, von 1958 bis 1984 Vorsteher des Berufsbildungsamts des Kantons Tessin, hat 1974 und 1976 zwei sehr inspirierende Berichte verfasst, in denen er eine Neugestaltung der Berufsbildung vorgeschlagen hat, eine – um den Begriff des Autors zu benutzen – «echte Erneuerung».

Wissen bildet

In den beiden Berichten «Gli incontri con gli apprendisti e con gli allievi delle scuole professionali» (Begegnungen mit Lernenden sowie Berufsschülerinnen und -schülern) und «Prospettive per un rinnovamento della formazione professionale» (Perspektiven für eine Erneuerung der Berufsbildung) führt Bertola aus, die Zweiteilung von beruflichem Fachwissen und Allgemeinwissen sei zu überwinden, und plädiert für etwas Ähnliches wie das, was der Bildungssoziologe Michael Young einige Jahre später vom Werk Basil Bernsteins inspiriert Powerful Knowledge nannte. Nicht alles Wissen ist gleich viel Wert, und manches Wissen ist kraftvoller als anderes, weil es uns erlaubt, besser mit Alltags- und Arbeitssituationen fertig zu werden und unsere Umwelt auch ausserhalb des beruflichen und familiären Rahmens zu verstehen.



↑ Illustration von **Dominique Schläpfer**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Etwas in dieser Art schwebte auch Bertola vor: eine Berufsbildung, die allen das Recht zuerkennt, die eigene Persönlichkeit laufend weiterzuentwickeln und die auch für alle von gleicher Dauer ist. Implizit hat dies den Vorteil, dass sich so sowohl das berufliche Wissen wie auch das Allgemeinwissen laufend erweitern lässt.

▪ Dr. Francesco Galetta, Dozent Ausbildung, EHB

Literatur

Young, M. (2014). *Knowledge, Curriculum and the Future School.* In: M. Young, D. Lambert, C. Roberts, M. Roberts. *Knowledge and the Future School: Curriculum and Social Justice*. London: Bloomsbury Academic, 8–40.

Handwerkliche Berufe

Zwischen Trends und Tradition

Von **Franziska Wettstein** und **Barbara Vogt**

Die Arbeitswelt verändert sich laufend – und so auch die Berufsbildung. Gerade in den handwerklichen Berufen entsteht dabei oft ein Spannungsfeld zwischen traditionellen und innovativen Arbeitsweisen, das es aufzulösen gilt. Die Organisation der Arbeitswelt Schmuckbranche hat sich dieser Herausforderung gestellt und eine zukunftsgerichtete berufliche Grundbildung erarbeitet.

Digitale Zeichnungen mit computerunterstütztem Design CAD, Wachsmodelle aus dem 3D-Drucker und die Herausforderung, mit einer guten Geschäftsidee die Kundschaft in der heutigen Informationsflut überhaupt zu erreichen: Auch die Schmuckbranche muss sich mit modernen Trends und Entwicklungen auseinandersetzen. Wer ab 2022 die Berufe Goldschmied/in, Silberschmied/in oder Edelsteinfasser/in erlernt, wird dazu in der beruflichen Grundbildung die nötigen Kompetenzen entwickeln können.

Dies will die Organisation der Arbeitswelt (OdA) Schmuckbranche sicherstellen, indem sie die entsprechenden Fähigkeiten in den neuen Bildungserlassen verankert hat. Neben den Handlungskompetenzbereichen, in denen das traditionelle Handwerk noch immer seinen festen Platz einnimmt, sind im Bildungsplan neu explizit auch digitale Techniken und Hilfsmittel erwähnt.

Nicht nur Digitalisierung

Doch digitale Werkzeichnungen und die computergestützte Herstellung von Objekten sind nicht die einzigen Trends. «Viele Lernende wollen irgendwann selbstständig werden», sagt Andrea von Allmen, Co-Präsidentin der OdA Schmuckbranche, «deshalb haben wir in den Bildungsplan auch Kompetenzen aufgenommen, die ihnen das nötige Rüstzeug dafür mitgeben.»

Dazu gehören insbesondere Themen wie Konzeptentwicklung und Kundenkontakt oder das Berechnen von Preisen für Produkte und die Produktepräsentation. Denn für den Erfolg in der Selbstständigkeit braucht es Kreativität und Innovation. «In Zukunft wird man sich vermehrt positionieren und die eigenen Stärken hervorheben müssen», ist Andrea von Allmen überzeugt. «Das kann zum Beispiel auch heissen, dass jemand anstelle der traditionellen Edelmetalle auch andere Materialien wie Eisen oder Textil verwendet.»

↑ Illustration von **Cassandra Altwegg**, Fachklasse für Grafik, Schule für Gestaltung Basel

Verstärkte Zusammenarbeit

Bei der Totalrevision sowie deren Umsetzung wird die OdA Schmuckbranche vom Zentrum für Berufsentwicklung (ZfB) des EHB begleitet. Andrea von Allmen fühlt sich dabei professionell beraten. Das ZfB unterstützte die OdA insbesondere auch darin, für die Revision alle Landesteile einzubeziehen. Dadurch entstand eine stärkere Einheit zwischen der West- und der Deutschschweiz, was für die OdA ein grosser Gewinn ist. So ist es auch Andrea von Allmens Hoffnung für das Fortbestehen der Branche, dass die Kooperation zwischen den Betrieben noch stärker wird.

▪ Franziska Wettstein, MA, Fachperson Berufsentwicklung am Zentrum für Berufsentwicklung, EHB ▪ Barbara Vogt, MSc, Projektverantwortliche am Zentrum für Berufsentwicklung, EHB

► www.ehb.swiss/entwicklung-und-uberarbeitung-des-bildungsplans

Berufe in die Zukunft begleiten

«Neues kann auch ohne Revision rasch aufgenommen werden»

Interview: **Janick Pelozzi** und **Lucia Probst**

Wie entsteht ein neuer Beruf? Und was ist zentral, wenn eine bestehende Berufsausbildung revidiert wird? Jean-Pierre Perdrizat, Leiter des Zentrums für Berufsentwicklung (ZfB) am EHB, kennt die Antworten auf diese Fragen. Und auch die damit verbundenen Herausforderungen.

Jean-Pierre Perdrizat, wenn Goldschmiede oder Podologinnen ihre Ausbildung à jour bringen wollen, begleitet sie das ZfB. Was ist dabei Ihr Credo?

Für uns ist es sehr wichtig, dass wir die Fachpersonen aus den jeweiligen Berufen ebenso in den Prozess einbinden wie Visionärinnen und Visionäre beziehungsweise Verantwortliche aus Unternehmen. Nur so erhalten wir ein umfassendes Bild vom Beruf. Die Bedürfnisse der verschiedenen Sprachregionen müssen ebenfalls berücksichtigt werden.

Wir unterstützen und begleiten die Trägerschaften bei der Revision ihrer Berufe, indem wir unsere methodische, didaktische und pädagogische Expertise einbringen. So ist sichergestellt, dass die Bedürfnisse der heutigen und künftigen Arbeitswelt in die Ausbildung einfliessen.

EHB / Ben Zurbriggen

↑ Jean-Pierre Perdrizat

Wie schafft man einen neuen Beruf wie jenen der Cyber Security Experts?

Wird ein spezifisches Bedürfnis auf dem Arbeitsmarkt erkannt, das noch von keinem bestehenden Beruf abgedeckt wird, beginnt die zuständige Organisation der Arbeitswelt (OdA) damit, eine neue Ausbildung zu schaffen. Hier kommt das ZfB ins Spiel, das zuerst eine vertiefte Analyse erstellt. Bestätigt diese den Bedarf nach einem neuen Beruf, legt das ZfB dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI einen Bericht vor. Gibt das SBFI grünes Licht, beginnt der Berufsentwicklungsprozess. Arbeitsgruppen, bestehend aus Mitgliedern der Verbundpartner, erarbeiten die Ausbildungsbestimmungen für die drei Lernorte sowie das Qualifikationsverfahren. Nach der Genehmigung durch das SBFI kann die eigentliche Umsetzung beginnen.

Heute muss eine Berufsausbildung alle fünf Jahre revidiert werden, doch die Arbeitswelt verändert sich rasant. Passt das noch zusammen?

Die Fünfjahresüberprüfung entspricht der in der Bildungsverordnung erwähnten Vorgabe, wonach die Ausbildung mindestens alle fünf Jahre auf ihre Aktualität hin zu kontrollieren ist. Die OdA können aber, falls notwendig, schon nach zwei oder drei Jahren eine Revision vornehmen. Neues kann zudem auch ohne Revision rasch in die Ausbildung aufgenommen werden.

Gibt es in Zukunft mehr oder weniger Berufe als heute?

Das ist schwer zu sagen, das hängt stark von der Entwicklung des Arbeitsmarkts ab. Die Verbundpartner sprechen sich für Berufsgruppen aus, das Management dieses Prozesses bleibt aber so oder so komplex.

2020 wurde das ZfB zehn Jahre alt. Was ist Ihr Ziel für die nächsten Jahre?

Wir möchten auch künftig so gut wie möglich auf die Bedürfnisse der Verbundpartner eingehen, sie unterstützen und ihnen Antworten auf die neuen Herausforderungen liefern, mit denen sie konfrontiert sind. Dafür optimieren wir unsere Dienstleistungen und sind bestrebt, mit flexiblen Arbeitsmethoden noch reaktionsfähiger zu werden.

Welchen neuen Beruf würden Sie persönlich sofort schaffen?

Berater/in für Berufsentwicklung, ein Beruf mit Zukunft!

▪ Janick Pelozzi, Regionalkoordinatorin Kommunikation, EHB
▪ lic. phil. Lucia Probst, Redaktions- und Projektleiterin Kommunikation, EHB

► www.ehb.swiss/zfb

Wendy Truong, Zeichnerin und Studentin

Mit Neugierde und Leidenschaft

Von **Peter Bader**

Wendy Truong absolvierte eine Lehre als Zeichnerin mit Fachrichtung Innenarchitektur und studiert nun Digital Construction. Damit verbindet sie ihre zwei grossen Leidenschaften. Die Geschichte einer ehrgeizigen und neugierigen jungen Berufsfrau.

Die Rollen waren klar verteilt: Er baut das Haus, sie richtet es ein. Mit ihrem drei Jahre älteren Bruder spielte Wendy Truong gerne und oft mit Lego. So entdeckte sie im Kinderzimmer ihre erste Leidenschaft: die Innenarchitektur. Die 23-Jährige machte ihr Hobby dann auch zu ihrem ersten Beruf. Derzeit entdeckt sie gerade neue, digitale Berufswelten und verbindet damit die Innenarchitektur mit ihrer zweiten grossen Leidenschaft.

Berufslehre als beste Entscheidung

Als Start in ihre Ausbildung gab es für Wendy Truong keine Alternative zur Berufslehre, da sie möglichst schnell selbstständig werden wollte. Vor der Lehre sei sie sehr scheu gewesen. Während ihrer vierjährigen Ausbildung zur Zeichnerin mit Fachrichtung Innenarchitektur habe sie dann gelernt, sich in der bisweilen rauen Baubranche durchzusetzen. Sie sagt: «Die Berufslehre war die beste Entscheidung.»

Aber Wendy Truong wollte mehr, wollte ihren Horizont erweitern, wie sie es ausdrückt. In ihrer Freizeit eignete sie sich selbst grafisches Computer-Know-how an, berufsbegleitend absolvierte sie die Berufsmatura mit Schwerpunkt Gestaltung und Kunst. Ihre Maturaarbeit, in der sie einen virtuellen, dreidimensionalen Storch programmierte, wurde beim Wettbewerb von Schweizer Jugend forscht mit dem Prädikat hervorragend ausgezeichnet.

Danach begann die Zürcherin an der Hochschule Luzern in Horw ein Innenarchitektur-Studium, wechselte aber bereits nach einem Semester zur Studienrichtung Digital Construction im Fachbereich Architektur. Viele Inhalte des Innenarchitekturstudiums habe sie bereits aus ihrer Lehre gekannt, erklärt sie. Zudem seien Computer zu ihrer zweiten grossen Leidenschaft geworden, die Digitalisierung sei schlicht nicht mehr aufzuhalten.

«Ich sage nie: Ich kenne es nicht, ich kann dir nicht helfen. Sondern: Ich kenne es nicht, aber ich versuche es herauszufinden.»

Ihren neuen Studiengang beurteilt die junge Frau als ausgesprochen zukunftsträchtig. Bauprojekte erhalten heutzutage einen digitalen Zwilling, in dem alle Informationen abgespeichert sind. Mittels 3-D-Brillen können Kundinnen und Kunden zudem virtuell eingerichtete Räume erkunden. «In diesem Bereich wird es in Zukunft so viele Möglichkeiten geben, mit denen man Menschen helfen kann, ihre Wünsche umzusetzen. Das gefällt mir.» Neben dem Studium arbeitet sie zu 60 Prozent in einem Bauunternehmen und kümmert sich dort bereits um die Schnittstelle zwischen Innenarchitektur und Software.

Den Ehrgeiz verinnerlicht

Manchmal, sagt sie schmunzelnd, schlafe sie zu gerne und zu lange. Meistens ist sie allerdings hellwach. Der Hauptantrieb für ihre Berufskarriere sei vor allem die Neugierde, sagt Wendy Truong. «Wenn mich jemand nach einem neuen Programm fragt, sage ich nie: Ich kenne es nicht, ich kann dir nicht helfen. Sondern: Ich kenne es nicht, aber ich versuche es herauszufinden.» Zudem sei sie durchaus ehrgeizig. In der Kultur der Schweiz und auch in jener ihrer chinesischen Eltern werde es ja gerne gesehen, wenn man etwas aus sich mache. «Das habe ich verinnerlicht», sagt sie und lacht. Ihren Eltern sei es aber vor allem wichtig gewesen, dass ihre Kinder Spass an dem haben, was sie tun.

Derzeit lernt sie auch noch, Chinesisch zu schreiben, sprechen kann sie es bereits. Wenn sie in vier Jahren ihr Studium mit einem Bachelor of Arts abschliessen wird, kann sie sich durchaus vorstellen, in Asien zu arbeiten. Oder in der Schweizer Vertretung einer asiatischen Firma. Wendy Truong verfolgt ihre beruflichen Ziele unbeirrt.

▪ Peter Bader, freier Redaktor, Kommunikation EHB

EHB / Christine Strub

→ Wendy Truong studiert Digital Construction. Im Vordergrund das Modell eines Schallschirms, das sie im Rahmen einer Projektarbeit für das Kultur- und Kongresszentrum in Luzern entwickelt hat.

Bachelor of Science in Berufsbildung

Wissenschaft und Praxis eng verknüpft

Von **Doris Ittner**

Bis am 30. Juni 2021 kann man sich für den Bachelor of Science in Berufsbildung am EHB immatrikulieren. Wer das Studium absolviert, erwirbt einen zukunftsorientierten Kompetenzmix, um als Spezialist/in für Berufsbildung professionell agieren zu können.

Veränderung und Innovation sind in Gestalt digitaler und technologischer Transformationsprozesse zu Konstanten in unserer Gesellschaft, Wirtschaft und in unserem Bildungswesen geworden. Die Berufsbildung in der Schweiz ist gefordert, auf verschiedenen Ebenen situations- und kontextspezifische Formen der Flexibilisierung hervorzubringen, wie es die St. Galler Professorin Sabine Seufert in ihrem Grundlagenbericht zur Berufsbildung 2030 darlegt.

Fokus auf die Digitalisierung

Von Berufsbildungsverantwortlichen wird erwartet, dass sie stets neue Anforderungen meistern und in einem von hoher Komplexität geprägten Tätigkeitsfeld souverän agieren. Um die Qualität der beruflichen Aus- und Weiterbildung weiterzuentwickeln und die Professionalität des Berufsbildungspersonals zu sichern, empfehlen Maren Baumhauer und Rita Meyer vom Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung der Leibniz Universität Hannover, entsprechend wissenschaftsorientierte und praxisnahe Qualifikationsmöglichkeiten vorzusehen.

Ein solches Qualifikationsangebot bietet der Bachelor of Science (BSc) in Berufsbildung am EHB. Der Studiengang zielt darauf ab, dass sich die Studierenden einen zukunftsorientierten Kompetenzmix aneignen können (siehe Abbildung). Dies durch vielfältige Lernangebote, die sich durch eine enge Verknüpfung von Praxis und Wissenschaft auszeichnen.

Im Fokus der Auseinandersetzung stehen über alle Lernangebote hinweg die Digitalisierung von Arbeitswelt, Bildung und Gesellschaft sowie die digitale Professionalität. Zudem integriert das Studium die evidenzorientierte, datenbasierte Analyse, Planung und Evaluation von Berufsbildung. Auf Basis des Studienangebots entwickeln Studierende nicht nur ihre Expertise zu Themen der Berufsbildung, sondern erweitern durch anwendungsbezogene und interdisziplinär ausgerichtete Studieninhalte auch ihre Selbstkompetenz, soziale Kompetenz sowie Logik-, Analyse- und Problemlösekompetenzen.

▪ Dr. Doris Ittner, Studiengangleiterin BSc in Berufsbildung, EHB

Literatur

Meyer, R. & Baumhauer, M. (2018). *Professionalisierung des Berufsbildungspersonals durch wissenschaftliche Weiterbildung an Hochschulen. Stand, Desiderata und Perspektiven*. Berufsbildung. Zeitschrift für Theorie-Praxis-Dialog, 72 (174), 2–4.

▸ www.ehb.swiss/bsc

Kompetenzprofil des Bachelor of Science in Berufsbildung

Digitale Professionalität
Digitale Medien und Technologien optimal in spezifische Lernarrangements integrieren.

Berufsbildungsmanagement
Die Qualität beruflicher Bildungsangebote datengestützt beurteilen, passende Massnahmen initiieren und weiterentwickeln.

Netzwerk, Kommunikation & Leadership
Mit Akteurinnen und Akteuren der Berufsbildung kompetent kommunizieren und interagieren.

Lernen und Empowerment
Die berufliche Kompetenzentwicklung individuell und kollektiv diagnostizieren, initiieren, begleiten und beurteilen.

Evaluation und Forschung
Berufsbildungs- oder Evaluationsprojekte planen, durchführen und durch konstruktives Teamwork realisieren.

Berufsbildungssystem
Unter Berücksichtigung des Systemkontexts passende Angebote und Massnahmen konzipieren.

Internationale Beziehungen und das Programm trans:formation

Der Fernunterricht – rund um die Welt eine Herausforderung

Von **Mergim Jahiu**

In den letzten Monaten ist es ganz besonders auch für Entwicklungsländer zu einer Herausforderung geworden, Berufsbildung im Fernunterricht zu betreiben. Das EHB hat sein Online-Bildungsangebot in der Schweiz angepasst und dieses zugleich auf ein internationales Publikum ausgeweitet. Zum ersten Mal wurde eine Ausbildung zum Thema digitales Lernen in Englisch erarbeitet.

Die coronabedingten Lockdowns hatten in der Schweiz und auch in vielen anderen Ländern Auswirkungen auf die Arbeit von Lehrpersonen. Immer wieder musste der Präsenzunterricht durch synchronen Online-Unterricht ersetzt werden.

Anpassung an die Krise

Eine während der ersten Welle durchgeführte internationale Umfrage bei Berufsbildungslehrpersonen aus 126 Ländern ergab, dass die Infrastruktur und Ausrüstung, aber auch die Umstellung der Unterrichtsmethoden viele vor grosse Herausforderungen stellten. Ein Bericht des Internationalen Arbeitsamts, der Unesco und der Weltbank kommt zum Schluss, dass Lehrpersonen insbesondere zu digitalisierungsspezifischen Themen geschult werden müssen.

Im Rahmen des Projekts Education for Employment (siehe Box) wurden in Nordmazedonien Lehrpersonen unterstützt, indem rasch eine Online-Ausbildung zu technopädagogischen Themen aufgebaut wurde.

Mehr als bloss Webinare

Geplant waren vorerst fünf Sitzungen in Form von Webinaren. Zusätzlich haben die Ausbildner/innen des Programms trans:formation unterstützt von der Abteilung Internationale Beziehungen des EHB eine viermonatige Ausbildung erarbeitet. Die Teilnehmenden konnten sich dabei mit verschiedenen digitalen Tools vertraut machen.

Sie lernten Tools kennen, die dazu dienen, Inhalte zu erarbeiten und die Online-Moderation von Gruppen zu übernehmen, oder die sich für Gruppenarbeiten eignen. Und schliesslich auch Tools, die sich einsetzen lassen, um Arbeiten zu beurteilen. Der Fokus lag dabei auf den Skripts für den Unterricht, in denen es synchrone und asynchrone Kursteile miteinander zu kombinieren gilt. Die am besten dafür

↑ Nejbosha Trpkovski, Lehrer in Tetovo, bei einer Online-Sitzung.

geeigneten Tools mit dem grössten pädagogischen Mehrwert wurden vorgestellt.

Die Teilnehmenden dieses EHB-Kurses werden sich in den nächsten Monaten daran beteiligen, die Kursinhalte zu übersetzen. So werden sie dazu beitragen, diese Best Practices in ihrem Land weiterzuverbreiten.

▪ Mergim Jahiu, LL. M., Projektleiter Internationale Beziehungen, EHB

Bericht des Internationalen Arbeitsamts, der Unesco und der Weltbank (auf Englisch):
▸ www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_emp/---emp_ent/documents/genericdocument/wcms_742817.pdf

▸ www.ehb.swiss/arbeitsmarktorientierte-partnerschaften

Das Projekt E4E@MK in Nordmazedonien

Das EHB bietet Helvetas technische Unterstützung bei der Umsetzung des Projekts Education for Employment (E4E@MK) in Nordmazedonien, das von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departements für auswärtige Angelegenheiten finanziert wird. Im Rahmen dieses Projekts hat das EHB die Aufgabe, die arbeitsmarktorientierte formale Berufsbildung durch öffentlich-private Partnerschaften auf institutioneller Ebene zu unterstützen. Zu den weiteren Aufgaben gehört der Austausch von Wissen und Best Practices im Zusammenhang mit der Ausbildung von Berufsbildungsverantwortlichen.

Community-Plattform

skillsnet.swiss boostet den Austausch

Von **Deborah Kunfermann**

↑ skillsnet.swiss fördert den Austausch unter Lehrpersonen.

Unter dem Label skillsnet.swiss entsteht unter der Federführung des EHB eine neue Informationsplattform. Zu dieser gehört auch eine Community, welche die Akteurinnen und Akteure der Berufsbildung stärker miteinander vernetzen will.

Hinter skillsnet.swiss steht die Idee, eine Informations- und Vernetzungsplattform zu schaffen, die es den Akteurinnen und Akteuren der Berufsbildung erlaubt, sich einfacher auszutauschen. Unter der Federführung des EHB wird die neue Plattform entwickelt. In einem ersten Schritt wurde die Skillsnet Community ins Leben gerufen. Die Community wurde in einem Co-Kreationsprozess mit Lehrpersonen von Berufsfachschulen entwickelt. Seit Frühling 2021 haben alle Interessierten Zugang.

Hub für die Berufsbildung

Das Ziel ist, dass sich Lehrpersonen, Leitende von überbetrieblichen Kursen, betriebliche Ausbildner/innen, Vertreter/innen der Organisationen der Arbeitswelt und weitere Berufsbildungsverantwortliche national und berufsübergreifend austauschen können. Gerade die Verbindung der drei Lernorte ist eine Chance für ein optimales Zusammenspiel. Die Community soll als Hub für die Akteurinnen und Akteure der Berufsbildung dienen. In der Community wird vor allem diskutiert, nach Inputs gefragt und Material ausgetauscht. Die Plattform ermöglicht es zudem, gezielt nach Fachpersonen oder nach bestimmten Skills zu suchen oder in einer strukturierten Ablage hilfreiche Unterlagen zu finden.

▪ lic. phil. Deborah Kunfermann, Web Content Managerin skillsnet.swiss, EHB

▸ https://community.skillsnet.swiss/
▸ www.skillsnet.swiss

Zum Projekt

Das Projekt skillsnet.swiss wurde im Rahmen des Aktionsplans Digitale Schweiz vom Bund in Auftrag gegeben und anschubfinanziert. Die Weiterentwicklung des Projekts wird mit diversen Partnern diskutiert und bis Ende 2021 festgelegt.

Neue Publikation

Auf Chinesisch übersetzt

Gemeinsam mit der Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW hat das EHB das Buch von Rudolf H. Strahm zur Schweizer Berufsbildung auf Chinesisch veröffentlicht. In China sind in letzter Zeit verschiedene Reformen im Bereich der Berufsbildung angestossen worden. Dabei besteht auch ein Interesse am dualen Berufsbildungssystem der Schweiz, das nicht zuletzt durch die zahlreichen Delegationen aus China zum Ausdruck kommt, die das EHB in den letzten Jahren empfangen durfte.

Passend zum 70-jährigen Jubiläum der diplomatischen Beziehungen zwischen China und der Schweiz haben deshalb die FHNW und das EHB das Werk von Rudolf Strahm über das duale Berufsbildungssystem der Schweiz adaptiert und ins Chinesische übersetzt. Das Buch mit einem Vorwort von Bundespräsident Guy Parmelin ermöglicht chinesischsprachigen Interessierten einen Einblick in die Schweizer Berufsbildung und zeigt die zentralen Merkmale des dualen Berufsbildungssystems auf. Beleuchtet werden dabei auch die Rollen der Fachhochschulen und des EHB. **esw**

Strahm, Rudolf H., Schneider, J. & Swars, E. (2020). «有教无类», «因材施教» — 瑞士双轨制职业教育体系 *«Bildung für Alle» – «Allen ihre (eigene) Bildung». Das duale Berufsbildungssystem der Schweiz*. Eigenverlag FHNW.

Vereinbarung mit Movetia

Die Mobilität vermehrt fördern

Mit dem Ziel, die Zusammenarbeit im Bereich der Mobilität in der Berufsbildung zu intensivieren, hat das EHB mit Movetia eine Vereinbarung unterzeichnet.

Als nationale Agentur fördert Movetia im Auftrag von Bund und Kantonen den Austausch, die Mobilität und die Kooperation in allen Bildungsbereichen – in der Schweiz, in Europa und weltweit. Die Internationalisierung und die Integration von Austausch und Mobilität in der Berufsbildung sollen mit der Vereinbarung gefördert werden, entsprechend fungieren das EHB und Movetia gemeinsam als strategische Schnittstelle. Ziel ist es, das Wissen und Können zum Thema Austausch und Mobilität im Bereich der Berufsbildung weiterzuentwickeln und zu kommunizieren, da die Mobilität auch im Schweizer Berufsbildungssystem an Bedeutung gewinnen soll. So wird das EHB künftig beispielsweise Movetia für Mobilitätsprojekte seine Expertise anbieten. Ebenso sollen die Mobilitätsangebote für Studierende, Teilnehmende von Aus- und Weiterbildungen sowie Mitarbeitende des EHB ausgebaut werden. **mgo**

↑ EHB-Direktorin Barbara Fontanellaz und Movetia-Direktor Olivier Tschopp unterzeichneten letzten Herbst die Vereinbarung.

▸ www.ehb.swiss/zusammenarbeit-movetia-mobilitaet

Zusammenarbeit

Das EHB wird der Bildungspartner von SwissSkills

SwissSkills und das EHB verstärken ihre Zusammenarbeit. Zu diesem Zweck haben sie eine Kooperationsvereinbarung abgeschlossen, mit der das EHB der Bildungspartner von SwissSkills wird und als ständiger Gast Einsitz im Stiftungsrat von SwissSkills erhält.

In seiner Rolle als Bildungspartner stellt das EHB massgeschneiderte Weiterbildungen für die Expertinnen und Experten von SwissSkills zusammen, insbesondere, um sie auf ihre Rolle im Rahmen der WorldSkills- und EuroSkills-Missionen vorzubereiten. Mittelfristig sollen auch Expertinnen und Experten von nationalen SwissSkills Championships von Schulungsangeboten profitieren können.

↑ Das EHB bietet künftig Weiterbildungen für Expertinnen und Experten von SwissSkills an.

Das EHB wird zudem die Betreuung von ausländischen Delegationen während der SwissSkills Championships übernehmen. Das bietet die Möglichkeit, die EHB-Ausbildungsprogramme für die Delegationen mit einem ausserordentlichen Highlight zu ergänzen. SwissSkills und das EHB wollen mit dieser Zusammenarbeit dazu beitragen, die schweizerische Berufsbildung im nationalen und internationalen Kontext zu stärken. **fkr**

▸ www.swiss-skills.ch

Gilles Miserez, Vorsteher des Amts für Berufsberatung, Berufs- und Weiterbildung des Kantons Genf

«Wir müssen der Berufslehre zu einem besseren Ruf verhelfen»

Interview: **Christine Bitz**

Seit 2018 leitet Gilles Miserez das Amt für Berufsberatung, Berufs- und Weiterbildung des Kantons Genf. Er, der selbst eine Berufslehre absolviert hat, möchte die Berufsbildung ins Zentrum der Aktivitäten seines Amtes rücken. Mit «skilled» spricht er über die wichtigsten Herausforderungen, die damit verbunden sind.

Herr Miserez, ein ausgebildeter Gärtner als Amtsdirektor, das ist nicht gerade üblich. Warum haben Sie sich für eine Lehre entschieden?

Ich bin von Natur aus pragmatisch und wollte etwas Sinnvolles machen. Nach einer ziemlich bewegten Schulzeit leistete ich im Alter von 15 Jahren einen Einsatz in der Entwicklungszusammenarbeit in Burkina Faso. Dabei wurde ich auf einen Schlag erwachsen. Danach entschied ich mich für eine Lehre als Gärtner, da mich Gartenbau schon immer interessiert hatte. Anschliessend habe ich an der Fachhochschule (FH) und der Universität studiert und so meinen Bildungsrucksack gefüllt. Heute fühle ich mich als Amtsvorsteher sehr wohl, nicht nur in den Dienststellen des Amts für Berufsberatung, Berufs- und Weiterbildung, sondern auch im Umfeld der Betriebe und der FH, wo ich zuvor gearbeitet habe. Könnte ich von vorne beginnen, würde ich den gleichen Weg einschlagen und rückblickend bloss etwas ändern: Ich hätte gerne eine Berufsmaturität abgelegt, um in den Genuss der Allgemeinbildung zu kommen, die in dieser Ausbildung vermittelt wird. Das gab es aber damals noch nicht.

Die Lehre ist in der Westschweiz, besonders in Genf, nicht so stark verbreitet. Welche Ziele haben Sie sich diesbezüglich gesetzt?

Der Anteil der Lehrstellen am Total der Beschäftigten ist nirgends in der Schweiz so tief wie in Genf; er liegt mit 1,7 Prozent weit unter dem Schweizer Schnitt von 4,7 Prozent. Umso wichtiger ist es, dass wir unser Handeln und unsere Politik vermehrt auf die Berufslehre ausrichten. Wir möchten deshalb auf Angebot und Nachfrage einwirken und richten unseren Blick auf Lernende und Unternehmen.

Eines unserer Ziele besteht darin, in den nächsten fünf Jahren 100 neue Lehrstellen pro Jahr zu schaffen. Bei der von uns organisierten Direktrekrutierung interessieren sich mitunter 8, 10 oder gar 15 Bewerber/innen für eine Lehrstelle. So wählen die Berufsbildner/innen natürlich die beste Bewerberin oder den erfahrensten Bewerber aus. Wir müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass alle Jugendlichen, die sich für eine Berufslehre interessieren, eine geeignete Lehrstelle finden.

Wie sieht es auf der Nachfrageseite aus?

Wir müssen der Lehre bei den Jugendlichen und ihren Eltern einen besseren Ruf verschaffen. Bei den Jugendlichen müssen wir die Lust auf eine Berufsausbildung wecken und ihnen Perspektiven bieten. Zudem müssen wir die Eltern ins Visier nehmen, denn sie spielen bei der Berufswahl ihrer Kinder eine zentrale Rolle. Wir müssen Jugendliche und Eltern von bestimmten Vorstellungen abbringen und ihnen die Möglichkeiten nach der Lehre aufzeigen. Wir möchten insbesondere Studierende, die nach einer Berufslehre ein FH-Studium aufgenommen haben, für unsere Zwecke einspannen, damit sie den Schülerinnen und Schülern der Sekundarstufe I von ihrer Laufbahn berichten können. In Zusammenarbeit mit den regionalen Medien haben wir überdies erfolgreich innovative Kommunikationskampagnen durchgeführt und Audio- und Videoclips veröffentlicht, die von Erfolgsgeschichten erzählen. Der Anteil der Absolventinnen und Absolventen einer gymnasialen Maturität unter den FH-Studierenden ist nirgends so hoch wie im Kanton Genf. Unser Ziel ist es, diesen Trend umzukehren und aufzuzeigen, dass die Berufslehre der bevorzugte Weg zum FH-Studium ist.

«Eines unserer Ziele besteht darin, in den nächsten fünf Jahren 100 neue Lehrstellen pro Jahr zu schaffen.»

Welche weiteren Herausforderungen gibt es?

Ich sehe zwei. Zum einen gilt es, die Erwachsenenbildung zu fördern und alle Menschen ohne anerkannten Abschluss, ob erwerbstätig oder auf Stellensuche, zu einem qualifizierten Abschluss zu führen. Das ist aus meiner Sicht eine grosse gesellschaftliche Herausforderung.

zvg / Thierry Parel

↑ «Könnte ich von vorne beginnen, würde ich den gleichen Weg einschlagen»: Gilles Miserez.

Die zweite Herausforderung sehe ich beim sogenannten Übergang II: Wir müssen alles unternehmen, damit Jugendliche nach abgeschlossener Ausbildung nicht den Anschluss verlieren. Etwa, indem wir sie dabei unterstützen, ihre Ausbildung fortzusetzen, eine neue zu beginnen oder sie zu einem Praktikum oder einem Sprachaufenthalt motivieren. Wegen der Coronakrise ist dieser Übergang noch komplexer geworden. Der Genfer Regierungsrat hat die Taskforce «Employabilité» eingesetzt, die À-Fonds-perdu-Beiträge auszahlt und der ich ebenfalls angehöre.

«Wir waren aufgrund der Pandemie mit Unterstützung unserer Partner zu sehr schnellem Handeln gezwungen.»

Inwiefern hat die Corona-Pandemie Ihre Praktiken verändert?

Zuallererst waren wir aufgrund der Pandemie mit Unterstützung unserer Partner zu sehr schnellem Handeln gezwungen. Wir mussten neue Vorgehensweisen erarbeiten und die verschiedenen Instrumente nutzen, um unsere Informations-, Beratungs- und Begleitangebote für Lernende und Berufsbildner/innen weiterführen zu können.

Diese Erfahrung hat uns veranlasst, diesen Frühling ein Pilotprojekt zu starten, um die neuen Arbeitsmethoden zu konsolidieren, zu stärken und auszubauen: Wir wollen unsere Organisation, unsere Arbeitsbeziehungen und die daraus resultierenden Vertrauensmuster überdenken und unsere Leistungen statt unsere Präsenz in den Vordergrund rücken.

▪ Christine Bitz, MA, freie Redaktorin, Kommunikation EHB

Ein Paradebeispiel

Seine berufliche Laufbahn ist der perfekte Beweis dafür, dass er mit der Förderung der Berufsbildung den richtigen Weg eingeschlagen hat: Nach einer Gärtner-Lehre hat Gilles Miserez einen Bachelor FH in Landschaftsarchitektur erlangt. Anschliessend absolvierte er an der Universität Neuenburg ein Masterstudium in Umweltwissenschaften. 1998 wurde er zum FH-Professor und Leiter des Studiengangs «Gestion de la Nature» der Hochschule für Landschaft, Ingenieurwesen und Architektur (HEPIA) in Genf ernannt. Ab 2009 leitete er das Berufsbildungszentrum für Natur und Umwelt in Lullier, seit 2018 ist er Vorsteher des Amts für Berufsberatung, Berufs- und Weiterbildung des Kantons Genf.

Programm trans:formation

Mit dem Digi-Check zum Fazit über den Fernunterricht

Von **Franziska Wettstein**

↑ Die Lehrpersonen tauschten sich zur Digitalisierung am Inforama aus – Moderatorinnen des EHB förderten diesen Dialog.

Durch den pandemiebedingten Fernunterricht haben sich viele Lehrpersonen an Berufsfachschulen intensiv mit der Digitalisierung befasst. Aus ihren Erfahrungen haben sie Schlüsse dazu gezogen, wie sie dieses Thema weiter angehen möchten. Am Inforama wurde basierend auf solchen Erfahrungen mit einem Digi-Check des EHB der Grundstein für ein Digitalisierungskonzept gelegt.

Der Fernunterricht während des Lockdowns hat die Schulen digitalisiert – das ist oft zu hören. Doch er war für viele Schulen weder Auslöser der Digitalisierung, noch ist diese nun abgeschlossen. Viele Lehrpersonen haben jedoch Erfahrungen gemacht, von denen sie profitieren können, so auch die Lehrerinnen und Lehrer des Inforama. Das Inforama ist in den Berufsfeldern Land- und Hauswirtschaft, Gemüsebau und Pferdeberufe tätig. Die Geschäftsleitung strebt die weitere Digitalisierung der Schule an allen Standorten mit einem zielgerichteten Konzept zum Einsatz von digitalen Medien und Technologien an.

Erfahrungen und Visionen sammeln

Da die Geschäftsleitung für ihr Konzept keinen Top-down-Ansatz wählen wollte, sondern ein breit abgestütztes Ergebnis anstrebt, hat sie sich für den vom EHB angebotenen Digi-Check entschieden. Diese Grossgruppenveranstaltung ist darauf ausgerichtet, die Meinungen und Ideen der Lehrpersonen abzuholen. So können diese in das Digitalisierungskonzept einfliessen. Der Digi-Check fand in Form eines vom Zentrum für Berufsentwicklung am EHB weiterentwickelten World Cafés statt. Dabei wurden bisherige Erfahrungen, aber auch Visionen für die Zukunft sowie Massnahmen gesammelt, konsolidiert und festgehalten, um die angestrebten Ziele zu erreichen.

Was die Coronakrise die Lehrpersonen lehrte

Der Digi-Check zeigte unter anderem, dass Digitalisierung für die Lehrpersonen des Inforama nicht heisst, nur noch virtuell zu unterrichten. Vielmehr bevorzugen sie ein Blended-Learning-Szenario; das heisst, eine Mischung aus Präsenzunterricht und digitalen Unterrichtselementen. Dabei wurde ihnen auch rasch klar, dass es ein grosser Unterschied ist, ob jemand diese Tools technisch beherrscht oder sie auch didaktisch sinnvoll einsetzen kann. Gerade im didaktischen Bereich sehen die Lehrpersonen einen Schwerpunkt, den sie in ihrem Digitalisierungskonzept verankern werden.

▪ Franziska Wettstein, MA, Fachperson Berufsentwicklung am Zentrum für Berufsentwicklung, EHB

▸ www.ehb.swiss/digitale-transformation-berufsfachschulen

Das EHB unterstützt

Bis Ende 2021 besteht am EHB ein bundesfinanziertes Angebot für die digitale Transformation von Berufsfachschulen. Fachpersonen des EHB können die Schulen dabei unterstützen, ein Konzept für den Einsatz von digitalen Medien und Technologien zu erarbeiten.

▸ www.ehb.swiss/projektbegleitung-fuer-berufsfachschulen

Regina Balmer, Absolventin des Zertifikatsstudiengangs Berufsmaturität, Pädagogische Hochschule Bern und EHB

«Ich versuche stets einen Bezug zur Berufswelt herzustellen»

Aufgezeichnet von **Fabienne Kriesi**

Nach 25 Jahren in der Privatwirtschaft absolvierte Regina Balmer das Höhere Lehramt mit integrierter Qualifikation für den Unterricht an Berufsmaturitätsschulen. Verständnis für die Lebenswelten der Jugendlichen aufzubringen, ist ihr als Lehrperson wichtig.

«Ich hatte einen klassischen Werdegang und absolvierte ein Studium in Germanistik und Romanistik. Dann erhielt ich die Chance, in einem Sach- und Fachbuchverlag einzusteigen. Rund 25 Jahre lang habe ich dort mit Begeisterung gearbeitet und als Programmleiterin das Verlagsprogramm geprägt. Danach suchte ich eine neue Herausforderung ausserhalb des Verlagswesens.

Meine Arbeit im Verlag vergleiche ich gerne mit der Suche nach Trüffeln. Es war eine spannende Aufgabe, unter den vielen Buchideen die wirklich besonderen zu finden. Wichtig war dabei zu überlegen, wie ich den Leserinnen und Lesern die Inhalte am besten vermitteln kann. Darin sehe ich die Verbindung zum Unterrichten. Ich entschloss mich, das Höhere Lehramt zu absolvieren. Mit meiner langjährigen Berufserfahrung war für mich klar, dass ich zugleich auch die berufspädagogische Ausbildung des EHB für den Unterricht an Schulen mit Berufsmaturität (BM) abschliessen wollte.

An einer BM-Schule zu unterrichten, bringt andere Herausforderungen mit sich, als an einem Gymnasium tätig zu sein. Es geht nicht einfach darum, den Stoff zu komprimieren, sondern sich mit einem Thema neu auseinanderzusetzen, den Denkprozess auf den Punkt zu bringen und die Essenz rauszuholen.

↑ Regina Balmer weiss, worauf es im Berufsmatura-Unterricht ankommt.

All die jungen Menschen bringen ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen mit. Das muss man als Lehrperson in die Unterrichtsgestaltung einbeziehen. Der Zertifikatsstudiengang, den das EHB in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Bern anbietet, hat mir dabei geholfen, die unterschiedliche Sozialisation von Gymnasiums- und BM-Schüler/innen zu verstehen. Exkursionen in Lehrbetriebe und überbetriebliche Kurse hätten uns die Berufswelt der Jugendlichen direkt nahebringen sollen – leider mussten wir wegen Corona darauf verzichten, im Semester nach uns wurden sie über Video durchgeführt. Zum

«All die jungen Menschen bringen ganz unterschiedliche Lebenserfahrungen mit.»

Glück habe ich in meinem privaten Umfeld viel Kontakt zu jungen Menschen. Weiter standen unter anderem die spezifische BM-Didaktik, aber auch BM-typische Lehraufgaben wie die Betreuung der interdisziplinären Projektarbeit – also der Maturaarbeit BM – im Vordergrund des Studiengangs.

Ich versuche stets einen Bezug zur Berufswelt herzustellen und mit meinem Unterricht eine Brücke zum Alltag zu schlagen. BM-Schüler/innen zu unterrichten, ist aus meiner Sicht eine schöne Aufgabe. Diese jungen Menschen haben ihren Weg bewusst gewählt, sie haben ein Ziel vor Augen. Sie bringen spannende Erfahrungen aus ihrer Berufswelt und ein grosses Commitment für die Schule mit. Das ist sehr dankbar.»

▪ Fabienne Kriesi, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin Direktion, EHB

▸ www.ehb.swiss/zusatzausbildung-fur-gymnasiallehrperson-ausbildung

Jürg Hess, Fachspezialist Didaktik bei der Post

Mit Herzblut auf der gelben Reise

Von **Peter Bader**

Jürg Hess arbeitet bei der Post als Berufsbildner, sowohl strategisch als auch praktisch. Er mag diesen Mix, weil er gerne mit jungen Leuten zu tun hat und gleichzeitig den Blick für das grosse Ganze behält. Sein Credo: «Habt Vertrauen in die Lernenden und traut ihnen viel zu!»

Jürg Hess brennt für seine Arbeit. Das wird im Gespräch schnell klar. Der Berufsbildner bei der Post spricht viel über Herzblut, Dynamik und Vertrauen. Und er sagt: «Es gibt nichts Schöneres, als Lernende zu begleiten, zu sehen, wie sie sich zu guten Berufsleuten entwickeln – und am Schluss ihre Dankbarkeit zu spüren.»

Viele Hüte auf dem Kopf

Seine eigene «gelbe Reise», wie er es nennt, begann eigentlich schon mit zwölf Jahren. Da nahm ihn sein Vater ab und zu mit ins Büro bei der Postfinance. Jürg Hess genoss die Büroatmosphäre so sehr, dass er wusste: Das will ich auch. Also absolvierte er eine kaufmännische Ausbildung bei der Post.

Am Ende seiner Lehre kam er verstärkt in Kontakt mit der Berufsbildung. Damals leitete er eine Gruppe von Lernenden, die der Berufsbildungs- und Personalabteilung zur administrativen Unterstützung zugeteilt war. Die Begeisterung und Dynamik, die er dort bei seinen Vorgesetzten spürte, hätten ihn sofort fasziniert, erinnert sich der 34-Jährige. Im Anschluss an seine Lehre erarbeitete er dann erstmals ein Lehrmittel für die Post. Nach bestandener Berufsmatura und einem kurzen Abstecher in die kantonale Verwaltung kehrte er 2010 zur Post zurück. Seither kümmert er sich um Lernende.

Heute tut er das in verschiedenen Funktionen. Er gestaltet etwa die internen und überbetrieblichen Ausbildungen der 17 Berufe, welche die Post anbietet, und stimmt sie auf die Vorgaben der Bildungspläne ab. Damit soll sichergestellt werden, dass die Post schweizweit die gleiche Ausbildungsqualität anbietet. Zudem betreut er als Berufsbildner eine Gruppe von derzeit acht Kaufleuten in Ausbildung. Darüber hinaus führt er das Prüfungsteam für Detailhandelsfachleute und steht selber als Prüfungsexperte im Einsatz.

«Es gibt nichts Schöneres, als Lernende zu begleiten, zu sehen, wie sie sich zu guten Berufsleuten entwickeln – und am Schluss ihre Dankbarkeit zu spüren.»

Sind das nicht ein bisschen viele verschiedene Hüte? Jürg Hess lacht und sagt: «Vielleicht schon, ja. Ich muss lernen, mehr Nein zu sagen.» Aber er liebe seinen Job und engagiere sich gerne freiwillig über das Geforderte hinaus. «Ich mag die Dynamik der sich schnell wandelnden Berufsbildung. Da muss man sich immer wieder neu erfinden», erklärt der Vater einer einjährigen Tochter. Zudem habe es auch Vorteile, strategisch und praktisch zu arbeiten. «So behält man den Blick für das grosse Ganze. Und sieht selber, wie sich methodische Entscheide in der Praxis auswirken.»

Praxishilfe vom EHB

Vor Kurzem hat Jürg Hess die Weiterbildung zum MAS in Leadership und Management in der Berufsbildung am EHB abgeschlossen. Diese habe ihm viel geboten, findet er. Er erhielt von den Dozierenden und im Austausch mit den Kursteilnehmenden unter anderem wertvolle Anregungen für konkrete Projekte. Zum Beispiel für die Entwicklung eines neuen Ausbildungskonzepts bei der Post: «Wir wollen Lernenden sehr viel Verantwortung übertragen. Im Kurs wurde mir klar, dass man diesbezüglich eine gute Balance finden muss. Es ist wichtig, sich intensiver um jene zu kümmern, die überfordert sind, wenn sie zu viele Freiheiten haben.»

Über allem stehe aber das Vertrauen, das man den jungen Leuten entgegenbringen müsse. So fühlten sie sich ernst genommen und könnten ihre Fähigkeiten schnell entfalten. «Die rund 70 Lernenden, die ich bisher betreut habe, haben mein Vertrauen nur in ganz wenigen Fällen missbraucht.» Es werden mit Sicherheit noch viele Lernende hinzukommen, auf die Jürg Hess zählen kann.

▪ Peter Bader, freier Redaktor, Kommunikation EHB

▸ www.ehb.swiss/das-und-mas-leadership

EHB / Ben Zurbriggen

→ Jürg Hess arbeitet seit 2010 als Berufsbildner bei der Post. Und zwar praktisch und strategisch: «So behält man den Blick für das grosse Ganze», sagt der 34-Jährige.

Verbundpartner bestehen Stresstest

Von **Rémy Hübschi**

Als der Bundesrat Mitte März 2020 den Lockdown verhängte, stellten sich für uns diverse Fragen: von der Durchführung der unmittelbar bevorstehenden Verbundpartnertagung bis hin zu den grundlegenden Auswirkungen auf die Berufsbildung. Corona beschäftigte uns schliesslich das ganze Jahr hindurch. Diese aussergewöhnliche Zeit führte uns trotz aller Schwierigkeiten etwas deutlich vor Augen: Die Verbundpartnerschaft in der Berufsbildung funktioniert!

«Wir haben in der Schweiz Erfahrung mit Ungleichgewichten auf dem Lehrstellenmarkt und verfügen über erprobte Instrumente.»

Eine erste zentrale Herausforderung waren die Qualifikationsverfahren (QV) 2020. Im März stand das Gros der Prüfungen kurz vor der Durchführung. Als grossen Vorteil empfand ich, dass wir auf ein bestehendes Netzwerk zwischen Bund, Kantonen und Organisationen der Arbeitswelt zurückgreifen konnten. Wir kannten uns und die gegenseitigen Bedürfnisse.

Das Steuergremium «Berufsbildung 2030» – eine eingespielte verbundpartnerschaftliche Organisation – und die

↑ Rémy Hübschi

neu eingesetzte «Arbeitsgruppe QV» erarbeiteten eine Lösung zur angepassten Durchführung der QV. Dieser Kompromiss konnte bereits Anfang April auf politischer Ebene verabschiedet werden. Es freut mich sehr, dass wir so den Lehrabgängerinnen und Lehrabgängern einen vollwertigen, auf dem Arbeitsmarkt anerkannten Berufsabschluss ermöglichen konnten.

Anfang Mai beauftragte Bundesrat Guy Parmelin unser Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI, die Task Force «Perspektive Berufslehre» einzusetzen. Wiederum diente uns die bestehende Zusammenarbeit als Fundament: Die Task Force setzt sich aus den Mitgliedern des Steuergremiums «Berufsbildung 2030» zusammen. Zudem haben wir in der Schweiz Erfahrung mit Ungleichgewichten auf dem Lehrstellenmarkt und verfügen über erprobte Instrumente. Die Berufsbildung erwies sich als krisenresistent.

In der Task Force suchen wir stets die Balance zwischen nationalen Lösungen und Massnahmen, die den Gegebenheiten in den Kantonen und Branchen bestmöglich Rechnung tragen. Ich stelle dabei ein sehr grosses Engagement aller unserer Partner fest. Insgesamt gelang es uns, die Lage auf dem Lehrstellenmarkt zu stabilisieren.

Offen sind die langfristigen Folgen der Pandemie, zum Beispiel für die geforderten Skills. Aktuell erleben wir einen Digitalisierungsschub, gerade auch in den Berufsfachschulen. Seitens des Bundes unterstützen wir Innovationen mit unserer Projektförderung. Und das Mandat der Task Force wurde bis im Herbst 2021 verlängert, denn Corona beschäftigt uns auch 2021, konkret etwa bei den QV, beim Berufswahlprozess oder beim Übergang II. Wie uns 2020 gezeigt hat, befinden wir uns auf einem guten Weg – der Verbundpartnerschaft sei Dank.

▪ Rémy Hübschi, Vizedirektor des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI und Leiter der Task Force «Perspektive Berufslehre»

Nadia Lamamra, Leiterin des Forschungsfelds Integrations- und Ausschlussprozesse am EHB

«Wir leuchten tote Winkel aus»

Interview: **Lucia Probst** und **Janick Pelozzi**

Laufbahnen von Jugendlichen nach einem Lehrabbruch interessieren sie ebenso wie die Rolle von Berufsbildnerinnen und -bildnern in Betrieben oder Genderfragen: Professorin Nadia Lamamra forscht mit ihrem Team am EHB zu Integrations- und Ausschlussprozessen in der Berufsbildung. Eines ihrer aktuellen Projekte ist eine Wanderausstellung, die ins Herz der Berufsbildung führt.

1 Nadia Lamamra, warum lieben Sie Ihre Arbeit?

Probleme zu identifizieren, die für die Praxis wichtig sind, sie in gesellschaftliche Fragestellungen zu überführen und zu ihrer Klärung beizutragen, ist nicht nur spannend. Es ist auch sinnvoll, denn diese Arbeit kann direkt etwas bewirken.

2 Wie tragen Sie dazu bei, dass sich die Berufsbildung weiterentwickelt?

Wir stehen in der Tradition der kritischen Soziologie und halten es für grundlegend, Evidenzen zu dekonstruieren, tote Winkel auszuleuchten und offene oder unzulänglich geklärte Fragen zu beantworten. So tragen wir dazu bei, das System zu verbessern.

3 Wie drückt sich für Sie Innovation in der Berufsbildung aus?

Innovation ist weit mehr als der Einsatz von Technologien im Dienst eines unbegrenzten Wachstums. In Ländern mit beschränkten Ressourcen entsteht Innovation durch kleine, alltägliche, oft einfache Erfindungen. In der Berufsbildung kann Innovation noch unspektakulärer sein und sich etwa in Modellen äussern, die noch mehr

↑ Nadia Lamamra

auf die Zusammenarbeit ausgerichtet sind, in einer noch inklusiveren Pädagogik oder in einem Ansatz, der die Menschen – Lernende oder Berufsbildner/innen – ins Zentrum stellt.

4 Was ist für Sie das integrativste Element unserer Berufsbildung?

Wenn wir darüber nachdenken, wie sich das Zielpublikum der Berufsbildung integrieren lässt, gibt es noch viel zu verbessern. Wenn es um die Integration von Lernenden mit Migrationshintergrund oder von Mädchen geht, kommen die Vollzeitschulen ihrer Aufgabe wohl am besten nach.

5 Aus einem Ihrer Projekte ist die Wanderausstellung «Im Herzen der Berufslehre» entstanden. Weshalb gestalten Sie als Forscherin eine Ausstellung?

Die Ausstellung, die sich gegenwärtig online anschauen lässt, ermöglicht den Dialog mit einem breiten Publikum, insbesondere mit Jugendlichen. Überdies handelt es sich um etwas Greifbares, etwas Konkretes, selbst im aktuellen Online-3D-Rundgang. Resultate und Überlegungen können so sichtbar gemacht werden. Für uns Forschende ist das etwas Ungewöhnliches. Das zwingt uns, uns neu zu erfinden.

6 Wenn Sie einen Wunsch frei hätten für die Zukunft der Berufsbildung in der Schweiz – wie würde er lauten?

Dass sie die Herausforderung meistert, möglichst viele Menschen zu integrieren. Und dass sie die Chancenungleichheit des Bildungssystems und des Arbeitsmarkts nicht weiter zementiert.

7 Was war als Kind Ihr Traumberuf?

Ich wollte Tierärztin werden, dann kurz Stylistin, dann habe ich Geschichte studiert. Von diesen breit gefächerten Vorlieben übrig geblieben sind das Interesse an nicht geradlinigen Laufbahnen und Umwegen. Ebenso die Lust am Lernen und eine gewisse Kreativität, die ich in die Wanderausstellung eingebracht habe.

▪ lic. phil. Lucia Probst, Redaktions- und Projektleiterin Kommunikation, EHB
▪ Janick Pelozzi, Regionalkoordinatorin Kommunikation, EHB

▸ www.expo-apprentissage.ch/de/

Das EHB bricht in eine neue Zukunft auf

zvg

«Mit all unseren Kräften werden wir am EHB auch künftig die zahlreichen Akteurinnen und Akteure unterstützen, die Tag für Tag dafür sorgen, dass unsere Berufsbildung ein tragfähiges und attraktives System ist und bleibt.»

Der 25. September 2020 war ein grosser Tag für das EHB. National- und Ständerat haben am letzten Tag der Herbstsession das neue EHB-Gesetz verabschiedet. Zu unserer Freude war es ein Ja in grosser Einmütigkeit: 196 zu 0 Stimmen ohne Enthaltung lautete das Abstimmungsresultat im Nationalrat, 44 zu 0 Stimmen ohne Enthaltung jenes im Ständerat.

Mit dem neuen Gesetz verfügt das EHB über ein solides Fundament, auf dem es seine Zukunft als Hochschule und Expertiseorganisation des Bundes für die Berufsbildung gestalten kann. Voraussichtlich am 1. August 2021 wird das neue Gesetz in Kraft treten. Damit wird auch die Geschichte des EHB als Hochschulinstitut enden. Neu wird das EHB dann Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung heissen – abgekürzt auf Deutsch immer noch EHB. Der Prozess für die institutionelle Akkreditierung der EHB als nationale Hochschule erhält mit dem neuen Gesetz die erforderliche Grundlage und sollte 2022 zum Ziel gelangen.

Das Bekenntnis der eidgenössischen Politik zur EHB ist in erster Linie ein ausgesprochenes Bekenntnis über alle Parteigrenzen hinweg zu einer starken Schweizer Berufsbildung. Mit all unseren Kräften werden wir am EHB auch künftig die zahlreichen Akteurinnen und Akteure unterstützen, die Tag für Tag dafür sorgen, dass unsere Berufsbildung ein tragfähiges und attraktives System ist und bleibt. Dabei wollen wir die Nähe zur Praxis und zur Wirtschaft auch als Hochschule weiterpflegen und als Chance nutzen.

Gerade jetzt in der aktuellen Krise ist es enorm wichtig, dass wir uns mit vereinten Kräften dafür einsetzen, den Jugendlichen trotz aller Schwierigkeiten so gute Perspektiven zu bieten wie nur irgend möglich. Eine «Generation Corona» soll es nicht geben.

Gute Ausbildungsmöglichkeiten und die Chance, nach einer beruflichen Grundbildung den Einstieg ins Berufsleben zu schaffen, sind zentral für die weitere berufliche Laufbahn und das Wohlergehen der heutigen Lernenden – und letztlich auch für den Erfolg unserer Wirtschaft, die auf diese fähigen Fachkräfte zählen kann. Dafür sorgen Berufsbildungsverantwortliche, die ihr Handwerk am EHB erworben haben und – in Zukunft – an der EHB erwerben werden.

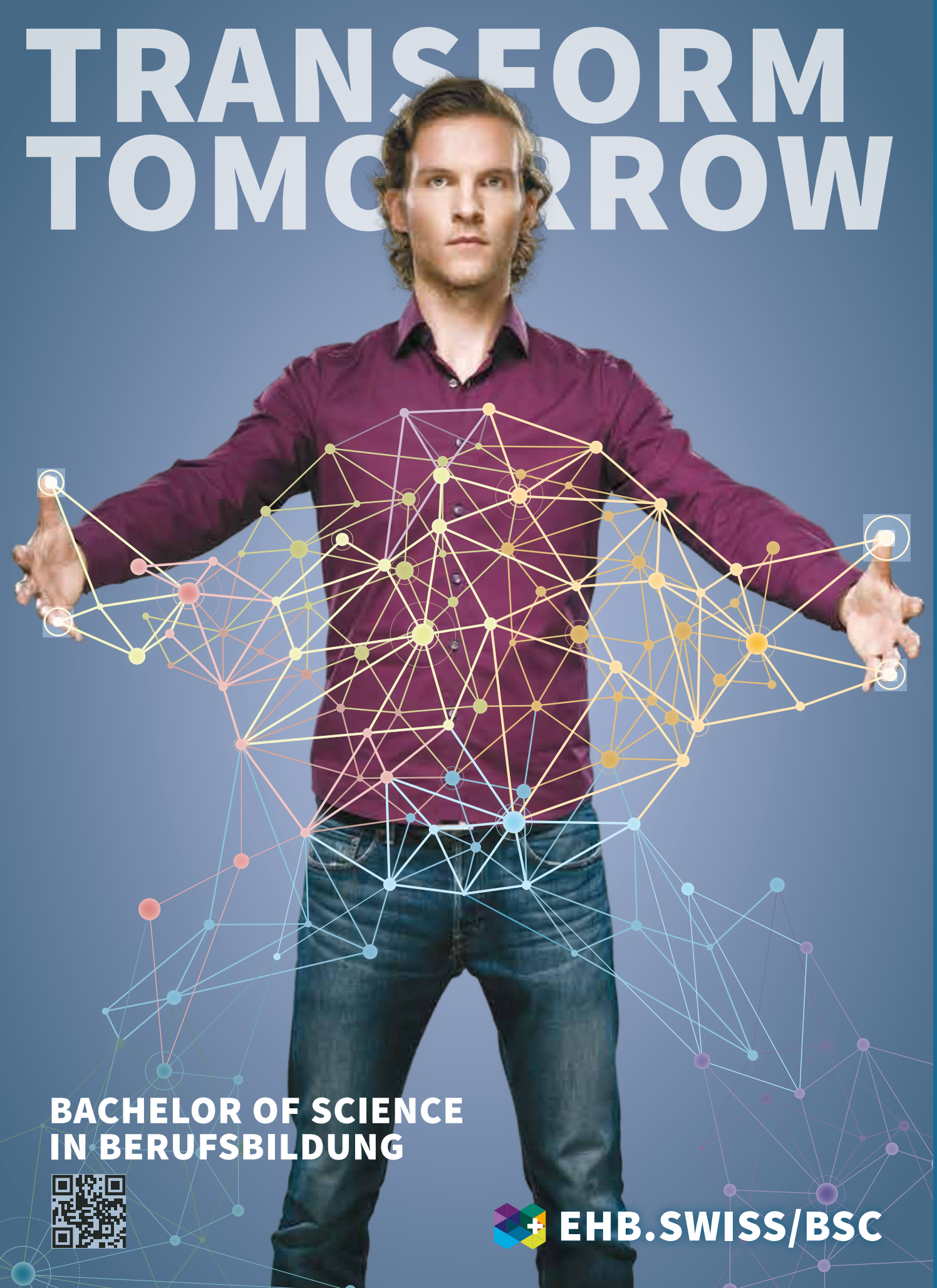
Adrian Wüthrich,
Präsident EHB-Rat

IMPRESSUM skilled 1/2021 • Das Magazin des Eidgenössischen Hochschulinstituts für Berufsbildung EHB erscheint zweimal jährlich auf Deutsch, Französisch und Italienisch • 5. Jahrgang • Nächste Ausgabe: September 2021 • www.ehb.swiss/skilled **Herausgeberin** Dr. Barbara Fontanellaz, Direktorin EHB **Leiter Kommunikation EHB** Jacques Andres **Redaktionsleiterin** Lucia Probst **Redaktion** Kommunikation EHB, Kirchlindachstrasse 79, 3052 Zollikofen, skilled@ehb.swiss **Redaktionsteam** Isabelle Antenen, Laurène Camenzind, Bruno Chiarelli, Regina Diering, Luca Dorsa, Viviane Ducraux, Sonja Engelage, Daniela Fahrun, Stephanie Falk, Beatrice Frick, Eliane Glathé, Fabienne Kriesi, Bruno Lang, Fabian Lüscher, Jean-Luc Miche, Janick Pelozzi, Evelyne Scaffidi Fonti **Übersetzungen** Sprachdienst EHB **Korrektorat** Stefanie Lüscher (DE), Transpose SA (FR), Silvia Devoti (IT) **Gestaltung, Satz und Illustration** Captns & Partner GmbH, 3122 Kehrsatz, www.captns.ch **Druck** Gassmann Print, 2501 Biel, www.gassmann.ch **Auflage** 4600 Ex. **Abo / Adressänderungen** www.ehb.swiss/skilled oder skilled@ehb.swiss; ein Jahresabonnement kostet CHF 30.– **ISSN** 2504-3196 (print), 2504-3234 (online) **Sagen Sie uns Ihre Meinung** skilled@ehb.swiss • Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck oder Wiedergabe von Inhalten mit Genehmigung der Redaktion.

«skilled» ist möglichst **barrierefrei** gestaltet. Die elektronische Version ist für Blinde und Sehbehinderte aufbereitet: www.ehb.swiss/skilled

MIX Papier FSC FSC® C017879
myclimate neutral Drucksache myclimate.org/05-21-423382
printed in switzerland

TRANSFORM TOMORROW



BACHELOR OF SCIENCE IN BERUFSBILDUNG

EHB.SWISS/BSC